Nr. 90 — Jahrgang 14 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Donnerstag, den 18. April 1929

Volkswille

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zly. Anzeigen unter Text 0.60 Zly. von außerhalb 0.80 Zly. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

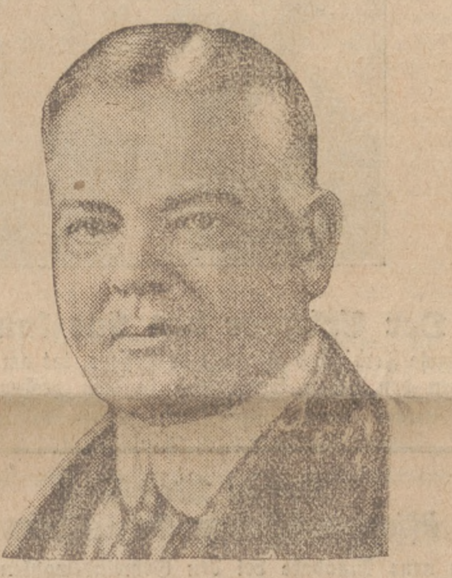
Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 4. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4.00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Hoovers Kongreßbotschaft

Die Erfüllung der Wahlversprechen — Hilfe für die Farmer — Beseitigung der Arbeitslosigkeit — Abänderung der Handelsbeziehungen

London. In seiner Botschaft an den Kongreß, der am Dienstag zu einer Sondersitzung zusammentrat, betont Präsident Hoover, die Einberufung des Kongresses sei erfolgt, um zwei während des letzten Wahlkampfes gegebene Versprechen einzulösen, nämlich Einführung von Erleichterungen für die Landwirtschaft und gewisse Aenderungen in der Zolltarifgesetzgebung. Die große Steigerung der Produktionserzeugung im Auslande und die billigeren Arbeitsbedingungen hätten dazu geführt, daß sich die amerikanische Ausfuhrindustrie einem verstärkten Wettbewerb ausgesetzt sehe. Es scheine daher natürlich, wenn die amerikanischen Farmer verlangten, die Einfuhr ausländischer Erzeugnisse nach den Vereinigten Staaten so zu regeln, daß die amerikanische Gesetzgebung den Unterschied zwischen den ausländischen und einheimischen Erzeugungskosten berücksichtige. Die Ergänzung gewisser Tarifbestimmungen werde notwendig, weil in den vergangenen sieben Jahren gewisse einheimische Erzeugnisse und neue Industriezweige in eine ungünstige Stellung gegenüber den europäischen gleichartigen Zweigen gebracht worden seien. Es handele sich bei den bevorstehenden Maßnahmen nicht etwa um die Einführung neuer Schutzzölle, sondern um die notwendige Abänderung bestehender Bestimmungen mit dem Ziel, die Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten, die seit 1922 anwachse, zu beseitigen. Eine Benachteiligung der ausländischen Industrie werde durch die Ausgleichung des gegenwärtigen Unterschiedes zwischen den Herstellungskosten in Amerika und dem Auslande nicht eintreten. Dagegen würden die ausländischen Erzeuger den Vorteil, den sie gegenwärtig aus niedrigeren Löhnen herleiteten, nach Abänderung des Zolltarifes verlieren. Ein solcher Ausgleich sei nicht nur eine Maßnahme sozialer Gerechtigkeit gegenüber dem eigenen Lande, sondern hierdurch werde auch der Lebensstandard der betreffenden Industriezweige im Auslande erhöht. Bei der bevorstehenden Abänderung der Tarife dürften die Gesichtspunkte des allgemeinen Interesses der Vereinigten Staaten nicht außer acht gelassen werden. Die Handelsbeziehungen mit dem Auslande müßten stets die entscheidende Rolle bei allen Abänderungen spielen. Auf die Hilfsmaßnahmen für die Landwirtschaft übergehend, sagte Hoover, daß er die Einsetzung eines vereinigten Landwirtschaftsrates beabsichtige.



Präsident Hoover

Vor dem Abbruch in Paris

Keine Einigungsmöglichkeit über die deutsche Leistungsfähigkeit

Berlin. In den Berichten der Berliner Blätter über die Lage der Pariser Sachverständigenverhandlungen, die durch das für Mittwoch in Aussicht gestellte Memorandum Dr. Schacht über die deutsche Leistungsfähigkeit in ein neues Stadium getreten sind, kommt zum Ausdruck, daß die Krisis der Konferenz noch keineswegs behoben ist. In der „Germania" wird festgestellt, daß die Möglichkeit eines baldigen Auseinandergehens der Konferenz ohne Erreichung des gesetzten Zieles, nämlich einer endgültigen und definitiven Erledigung der Reparationsfrage an Wahrscheinlichkeit zugenommen habe.

Die „D. A. Z." sagt, jede unter Sachverständigen mögliche Diskussion scheitere an den politischen Fesseln, die von den Politikern der Alliierten ihren Sachverständigen auferlegt würden. Es werde sich nach Vorlage des Schachtschen Gegenmemorandums entscheiden, ob neue Verhandlungen möglich seien, oder ob dieses Memorandum den Auftakt zu einem negativen Schlußbericht bildet.

Das „Berliner Tageblatt" spricht von einem Höhepunkt der Krise und schreibt, die Tatsache, daß man Dr. Schacht zur Vorlegung eines Memorandums aufgefordert habe, sehe bedenklich danach aus, als stehe das Ende der Konferenz, und zwar im Sinne der Erfolglosigkeit bevor. Der „Börsenkurier" sagt, die Mittwochberatung werde durch die Vorlage des Memorandums von Schacht ein Markstein der Pariser Konferenz nach der einen oder der anderen Seite sein.

Auch die „kleinen Mächte" sollen gehört werden

Paris. Während am Mittwoch nachmittag eine Vollsitzung des Sachverständigenausschusses stattfindet, halten die Gläubigerabordnungen am Mittwoch vormittag eine gemeinsame Sitzung ab, in der sie die von der Reparationskommission vertretenen kleinen Mächte anhören werden. Dieser Sitzung kommt insofern eine große Bedeutung zu, als bisher die sogenannten kleinen Mächte zu der Frage der Verminderung der Forderungen an Deutschland noch nicht gehört worden sind.

Verschärfung der Wiener Krise

Ankündigung eines Kampf-Kabinetts — Die Verständigung zwischen Sozialdemokraten und Christlichsozialen gescheitert?

Wien. In den Verhandlungen zur Entwirrung der Regierungskrise ist am Donnerstag eine überraschende Verschärfung eingetreten. Im Laufe des Nachmittags tagten gleichzeitig der sogenannte große Klub der Christlichsozialen und daneben der überparteiliche Verhandlungsausschuß, der zwischen den Bürgerlichen und Sozialdemokraten das gemeinsame Arbeitsprogramm schaffen will. Die Verhandlungen gestalteten sich immer schwieriger, und zwar wie von bürgerlicher Seite mitgeteilt wurde, infolge plötzlicher Unnachgiebigkeit der Sozialdemokraten. Angesichts dieser Tatsache verzichtete der Christlichsoziale Klub darauf, die für den gestrigen Dienstag vorgesehene Benennung eines Anwärters auf den Kanzlerposten vorzunehmen und beschloß daran festzuhalten, daß zuerst das Arbeitsprogramm des Parlaments sichergestellt sein müsse, bevor die neue Regierung aufgestellt werden könne. Im Einigungsausschuß sahen sich später die christlichsozialen Unterhändler genötigt, die Verhandlungen abzubrechen, da jede Verständigungsmöglichkeit fehlte. Eine neue Sitzung ist nicht vereinbart worden. Die Unterhändler werden am Mittwoch ihren Fraktionen Bericht erstatten. In christlichsozialen Kreisen verlautet, daß der mehrfach genannte Vorarlberger Landeshauptmann Dr. Ender als Verständigungskanzler gedacht war. Sollten nun die Parteiverhandlungen endgültig scheitern, so würde innerhalb der christlichsozialen Partei der Wunsch nach dem Kanzler der scharfen Tonart neuerdings hervortreten. Es würde sich dann um die Bildung eines Kampfkabinetts handeln, das naturgemäß den Gegenstand neuer Verhandlungen zwischen den Mehrheitsparteien bilden müßte.

Ernüchterung?

Selbst von einer Regierung der sogenannten „starken Hand" soll man nichts Unmögliches verlangen, wenn es auch folgerichtig wäre, daß sie entsprechend den Ankündigungen auch hätte die erste Tat folgen lassen und zwar die Veröffentlichung des Programms, an dessen Gestaltung man angeblich so viel Zeit der Kabinettskrise hat verstreichen lassen. Denn noch während der Bildung der Ministerliste am Sonntag, hieß es ganz forsch, daß noch im Verlauf des Montags die Regierung die Presse zu sich bitten werde, um vor ihr ihre nächsten Aufgaben zu entwickeln. Man scheint sich indessen eines anderen besonnen zu haben, denn die Berichte über den ersten Tag des Kabinetts sind sehr mager verlaufen und es ist inzwischen auch zur Kenntnis gekommen, daß man sich mit der Veröffentlichung des Programms Zeit nehmen will. Hieraus darf wohl die Schlußfolgerung gezogen werden, daß selbst bei den Ministern der „starken Hand" eine gewisse Ernüchterung eingetreten ist, nachdem sie ihre Aemter übernommen haben.

Die Beurteilung des Kabinetts in der Regierungspresse ist eine äußerst zurückhaltende und man kann die Nervosität nicht verstecken, was man den gläubigen Sanacjalesern vorsetzen soll, wenn nicht wieder die Prophezeiungen trügen sollen, wie es während der Rekonstruktion des Kabinetts der Fall war. Daß die Opposition sich auch im wesentlichen darauf beschränkt, die Personen des Kabinetts zu umreißen und sie kühl als das Kabinett der Generäle und Obersten zu bezeichnen, ist verständlich, wenn auch besonders hervorgehoben wird, daß es der Einsatz der letzten Reserve ist, die man im Lager der Pilsudskisten auffahren will, um endlich alle die Versprechungen zu erfüllen, die im Laufe des Nachmaikurses an der Tagesordnung der Regierung standen. Durchaus falsch wäre es, wenn man dieses Kabinett einfach als die Regierung der Generäle und Obersten hinstellen wollte, ohne nicht auch die Vergangenheit der einzelnen Persönlichkeiten zu berücksichtigen, die, wenn auch Militärs, doch immerhin auch im früheren Zivilleben Stellungen eingenommen haben, die sie durchaus zu Ministern qualifizierten. Was allerdings bei diesen Militärs eine gewisse Sorge erweckt, das ist der Umstand, daß man befürchtet, daß sie sich eben nicht vom Gesichtspunkte der Wirtschaft und Innenpolitik leiten lassen werden, sondern von dem Gedanken, daß einmal mit der Opposition Schluß gemacht werden muß und besonders, daß man sich innerhalb der Verfassung eine Basis schafft, von der aus man einigermaßen die rechtliche Handhabung des Nachmaikurses beweisen kann. Aber nicht der fromme Wunsch allein, sondern die Art, wie man zu diesen rechtlichen Mitteln kommt, ist das Entscheidendste und das Programm der Regierung wird uns erst zeigen, welchen Weg man beschreiten wird.

Das neue Kabinett findet eine überaus verwickelte Situation vor und es ist kaum anzunehmen, daß heut noch ein Ausgleich zwischen Regierung und Volksvertretung möglich ist. Bartels Schwanengesang an den Parlamentarismus ist hierfür der beste Beweis und wollte die Regierung hier ein Entgegenkommen zeigen, so läuft sie Gefahr, der Schwäche verfallen zu sein und dem wird sie sich kaum aussetzen wollen. Sie muß also zur Einberufung des Parlaments schreiten und falls die Reform der Verfassung auch jetzt noch versagt, was wiederum nach Lage der Dinge im Sejm selbst der Fall ist, zur Auflösung greifen und Neuwahlen ausschreiben. Aber man wird sich doch auch im neuen Kabinett darüber klar sein, daß diese Wahlen keinesfalls der Regierung eine Mehrheit bringen, der Sanacjakurs hat im Volk keinen festen Boden mehr, was am besten aus dem Rückgang der Auflageziffern der Regierungspresse hervorgeht, zumal manches dieser Blätter auf den Stand eines unbedeutenden Lokalblattes herabgesunken ist. Und würden nicht die Beamten und Behörden die Regierungsblätter lesen müssen, so würden sie außer den Politikern von Berufswegen kaum jemand beachten. Das ist der Regierung bekannt und deshalb wird sie auch wenig Lust zu Neuwahlen zeigen. Gewiß kann sie auch zunächst den Sejm völlig in Ruhe lassen, ihn erst wieder zur Budgetberatung im Oktober einberufen und inzwischen das Sanacjawerk versuchsweise vollziehen. Aber dann würde eben die „starke Hand" nirgends zur Geltung kommen, im Gegenteil, in den breiten Massen weiter die Meinung stärken, daß die Regierung sich außerordentlich schwach fühlt, weil sie sich bei ihrer Aufbauarbeit nur ihrer Presse bedient. Gewiß wird die Methode der Unterrichtung der Oeffentlichkeit durch die Presse auch in anderen Ländern geübt, wenn die Parlamente geschlossen sind, wohin sie

führen, dafür bietet aber Spanien und Litauen und zuletzt Italien ein Beispiel, welches wohl kaum bei uns als wünschenswert erscheint, zumal jedem bekannt ist, daß durch das Pressedekret die Oppositionspresse zum Schweigen verurteilt ist.

Solange aber die Regierung mit ihrem Programm zurückhält, wird sie sich auch gefallen lassen müssen, daß sie nach Stand der Dinge beurteilt wird, und daß dabei Böswilligkeiten Tür und Tor geöffnet sind. Man muß aber aus der Zurückhaltung schließen, daß man sich über die Schwierigkeiten völlig klar ist, weil man auf keinerlei Experimente in der Außenpolitik und weiter in der Wirtschaftspolitik und schließlich in der Hauptsache in der Finanzpolitik eingeht. Bei den Finanzen ist man noch auf der Suche nach einer starken Persönlichkeit, hat auf Wunsch der Wirtschaftskreise einen Finanzrat geschaffen, von dem es heißt, daß sogar der Exfinanzminister Czechowicz, der Mann des Vertrauens Pilsudskis, hier die entscheidende Rolle spielt und aus diesem Grunde hat man auch noch keinen Finanzminister, sondern in dem Gesandten und General Matuszewski einen Verwalter eingesetzt. Ob dieser Finanzrat aber bei den ständig wachsenden Budgets auch seine Aufgabe erfüllen kann, vor allem, wenn die Wirtschaftsdepression anhält und die Steuern versagen werden, daß ist eine Frage, die man im Augenblick nicht beantworten kann, und es ist doch kein Geheimnis, daß die Auslandskredite stopfen werden, bis man sich klar ist, zu welchen Mitteln die neue Regierung greifen wird. Und gerade die der Regierung nahestehende Wirtschaftspresse unterstreicht mit Nachdruck, daß man keineswegs dem Etatismus huldigen will. Wir haben schon erwähnt, daß die heutige europäische Wirtschaft im Zeichen einer niedergehenden Konjunktur ist, und selbstverständlich wird von einer solchen Erscheinung gerade die so wenig entwickelte polnische Wirtschaft hart getroffen, was wiederum rückwirkt auf die Löhne der Arbeiterschaft, auf das Ansteigen der Preise und die damit verbundene Verärgerung gegen das Regierungssystem, dem man mit Recht für diese Tatsachen die Verantwortung zuschieben muß, weil es weitläufige Entwicklungen sind, die durch entsprechende Maßnahmen verringert werden konnten, wenn auch nicht ganz behoben. Und wenn die Regierung so den bisherigen Handelsminister Kwiatkowski auf seinem Posten belassen hat, so wird er erst jetzt beweisen müssen, ob er der Situation Herr wird. Diese Tatsachen müssen aber auch dazu führen, daß die Regierung wenig Lust haben wird, im Zeichen solcher Depressionen im politischen Leben, etwa zu Neuwahlen zu greifen.

Bleibt also der letzte Weg übrig und hierin fehlt es zunächst nicht an Verdächtigungen, daß man den Kurs der Nachmaiwünsche mit einem Staatsstreich beendet, die Verfassung reformiert und dann den Verhältnissen entsprechend sich eine Volksvertretung zusammenstellt, wie man sie als „Jasagemaschine" der Oeffentlichkeit gegenüber braucht. Ob dies mit Rücksicht auf das Ausland die Absicht der Regierung der „starken Hand" ist, vermögen wir nicht zu beurteilen, und darum müssen wir wiederum unterstreichen, daß dies erst bei der Bekanntgabe des Regierungsprogramms möglich sein wird. Weil aber dieses bisher ausgeblieben ist, so zeigt dies deutlich an, daß die Regierung sich auch der gesamten Situation bewußt ist, welche sie vorfindet. Die bisherigen Erfahrungen in der Periode nach dem Mai 1926 lassen Hoffnungen nach entschiedener Wendung im Sinne der Volkswünsche nicht zu. Andererseits würde auch die Regierung der Lächerlichkeit anheimfallen, wollte sie den bisherigen Kurs des „Sichgehenlassens" innehalten, von der starken Hand reden und auf Zufälligkeiten und Niederlagen eingestellt sein. Es müssen also Taten folgen, in welcher Richtung das läßt sich nur ahnen, denn allein die Tat wird entscheidend sein. Wir sehen aber im Regierungslager eine gewisse Ernüchterung und dies mag vielleicht die Entscheidung hinauszögern und so manche schlimme Erwartung sich günstiger auswirken lassen, als es zunächst den Anschein hat.

—ll.

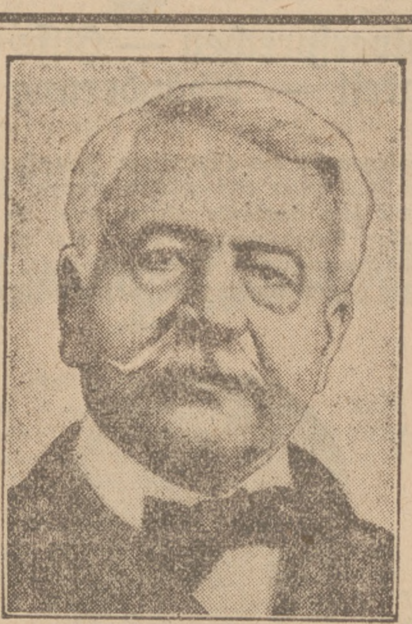
Angebliche Kriegsvorbereitungen Südslawiens

Belgrad. Die „Politika" befaßt sich an leitender Stelle mit den vom Journal d'Italia veröffentlichten Dokumenten oder die angeblichen Kriegsvorbereitungen Südslawiens und behauptet, daß diese falschen Dokumente jedenfalls dazu dienen sollten, den Geist der Koalition der Staaten gegen Südslawien zu festigen. Die Veröffentlichung stehe im Zusammenhang mit der Reise des italienischen Unterstaatssekretärs Grandi nach Albanien und mit dem Aufenthalt der bulgarischen Abordnung unter Führung des Generals Woykoff in Rom, der den Dokumenten nicht fernstehe. Das falsche Dokument könne leicht eine entgegengesetzte Wirkung hervorrufen, als gewünscht worden sei und man werde viel eher an den Angriffsgeist derjenigen glauben, die den Italienern nahestünden. Dies Dokument sei entweder das Ergebnis der Furcht oder eines schlechten Gewissens, welches die Verantwortung für die eigenen bösen Taten auf andere lenken solle. Jeder vernünftige Mensch werde an das letztere glauben.



Englischer Vortrag über den Weltfrieden im Reichstag

Auf Einladung des Komitees für internationale Aussprache hielt der englische Schriftsteller und Politiker Wells am 15. April im Plenarsitzungssaal des Reichstagsgebäudes einen Vortrag über den Weltfrieden, dem die Vertreter von Diplomatie, Politik, Wirtschaft und Wissenschaft beiwohnten. — Im Bilde: eine Gruppe, die sich nach dem Vortrage bildete — (von links) Professor Einstein, preußischer Unterrichtsminister Dr. Becker, Wells, Reichstagspräsident Löbe.



Der Erbauer des Suezkanals

der Franzose Ferdinand Vicomte de Lesseps, tat am 22. April vor 70 Jahren den ersten Spatenstich zu dem großen Werk seines Lebens.

Neuer Wahlsieg der österreichischen Sozialdemokraten

140 neue Mandate bei den Gemeindewahlen erobert.

Wien. Die am Sonntag in Oberösterreich mit Ausnahme der Sozialdemokratie nach den bisher vorliegenden Ergebnissen insgesamt einen Gewinn von 140 Mandaten. In 34 Industriegemeinden wurden 194 neue Sitze erobert, während in 10 Landgemeinden 54 Mandate verloren gingen.

„Frankreich wäre heute kein unabhängiges Land mehr . . ."

London. Bei der Haushaltsaussprache im Unterhaus griff der frühere arbeiterparteiliche Schatzkanzler Snowden Schatzkanzler Churchill wegen seines Haushaltsvoranschlages heftig an. Zur Frage der englischen Schuldenabkommen mit den Alliierten erklärte er u. a., daß skandalösere Abkommen noch durch keinen anderen britischen Minister abgeschlossen worden seien. Wenn Frankreich und Italien es sich leisten können, ihre Schulden an Amerika zu zahlen, dann könnten sie auch ihre Schulden an Großbritannien abtragen, denn England habe für Frankreich ebenso viel getan wie die Vereinigten Staaten. Ohne die Entsendung britischer Truppen und ohne britisches Geld wäre Frankreich heute kein unabhängiges Land mehr.

Schwerer Zwischenfall an der Wilna-Grenze

Kowno. Eine folgenschwere Grenzaffäre hat sich Sonntags in dem an der polnischen Grenze gelegenen Dorfe Reketi zugetragen. Von unbekannten Tätern wurden im Hause des Chefs des litauischen Grenzkorps Zilioni zwei Bomben zur Explosion gebracht, wobei die ganze Wohnung zerstört wurde. Zilioni erlag seinen schweren Verletzungen. Den Tätern gelang es trotz des von litauischer Seite eröffneten Feuergefechts, nach der polnischen Seite zu entkommen. Man vermutet hier, daß die im Wilnagebiet arbeitenden litauischen Emigranten bei dem Attentat ihre Hände im Spiele hatten.

Russische Vorstellungen bei Persien

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, empfing der Stellvertreter des Außenkommissars, Karachan, am Dienstag den persischen Botschafter und erklärte ihm folgendes: Die Sowjetregierung sei darüber unterrichtet, daß gewisse persische Kreise unbedingt gewisse Teile von Afghanistan abtrennen und als persisches Gebiet erklären wollten. Die Sowjetregierung erkläre, daß die persische Regierung, wenn sie den Vorschlägen solcher persischer Kreise folgen würde, die Freundschaft anderer Völker im nahen Osten vollkommen verlieren würde. Die Sowjetregierung könne nicht dulden, daß eine andere Macht die Grenzen von Afghanistan verletze, auch nicht unter dem Vorwand der Bekämpfung des Banditentums. Die Sowjetregierung spreche die Hoffnung aus, daß die persische Regierung nichts gegen Afghanistan unternehmen und sich vollkommen neutral verhalten werde gegenüber den Kämpfen, die sich an der afghanisch-persischen Grenze abspielten. Die Sowjetregierung habe die nötigen Maßnahmen getroffen, daß der Sowjetbotschafter in Teheran zu gleicher Zeit dieselben Vorstellungen bei der persischen Regierung erhebe.

Amerika und England

Streng vertrauliche Verhandlungen Cushenduns Gibson.

Genf. Von einer der englischen Abordnung auf der vorbereitenden Abrüstungskonferenz nahestehenden Seite wird mitgeteilt, daß Cushendun und die englischen Marinesachverständigen in privaten Verhandlungen mit dem Führer und dem Marinesachverständigen der amerikanischen Abordnung die Grundlagen prüfen werden, auf denen eine Ueberbrückung der seit der Drei-Seemächte-Konferenz 1927 bestehenden Gegensätze zwischen den Vereinigten Staaten und England in der Kreuzerfrage erzielt werden kann. Sollten sich aus diesen streng vertraulichen Verhandlungen zwischen den beiden Abordnungen gewisse Aussichten auf eine Annäherung ergeben, so sollen die Verhandlungen auf diplomatischem Wege zwischen Neuyork und London unmittelbar weiter fortgesetzt werden, um so schnell als möglich zu einer endgültigen Vereinbarung zu gelangen. Ferner wird mitgeteilt, daß Cushendun in den weiteren Verhandlungen der Abrüstungskommission vermutlich auch mit Rücksicht auf die kommenden englischen Parlamentswahlen für einen praktischen Fortschritt in den Abrüstungsarbeiten eintreten werde. Die englische Abordnung hält jedoch eine Erörterung der sowjetrussischen Vorschläge, die eine Herabsetzung aller militärischen Streitkräfte um 50 v. H. empfehlen, nicht für zweckmäßig, da diesen keine praktische Bedeutung beizumessen sei.

General Feng aus der Kuomintang ausgeschlossen

Peking. Wie aus Nanking gemeldet wird, hat das Politbüro der Kuomintang-Partei beschlossen, General Feng wegen Verstoßes gegen die Parteidisziplin auszuschließen. General Feng habe durch seine Maßnahmen die Aufgabe der Nankinger Regierung, die Vereinigung Chinas, erschwert. Auf besonderen Befehl Tschiangkaischeks wurden 4 Divisionen zur Entsendung nach der Provinz Schantung mobil gemacht, die in nächster Zeit von den japanischen Truppen geräumt wird. Die Kuomintang richtete an Feng ein Schreiben, in dem sie ihn um Einstellung seiner Vorbereitungen zur Besetzung der Provinz Schantung bittet, um einen neuen Krieg zwischen Fengs Truppen und den Nankinger Truppen zu verhüten. Feng dagegen will davon nichts wissen und bereitet sich weiter vor, Schantung in seinen Besitz zu nehmen.

In Amerika rechnet man mit dem Scheitern

Neuyork. Die „Evening Post" bemerkt in einem Leitartikel, ein Fehlschlag der gegenwärtigen Pariser Sachverständigenverhandlungen lasse die Tür für weitere Konferenzen mit der Möglichkeit besserer Bedingungen offen. Falls Deutschland die Pariser Forderungen annehmen würde, sei keine Aenderung mehr möglich, da es sich um die Endregelung handele, wozu Deutschland unwiderruflich stehen müßte, da es dies als freier Verhandlungsgegner angenommen hätte.



Im Hauptquartier der mexikanischen Regierungstruppen

General Calles (X) vor dem Pullman-Zug, in dem sein Stab untergebracht ist, im Gespräch mit den Führern der Kavallerie-Division Almazan. Die Armee Calles' ist zur Zeit in nördlicher Richtung in Aufmarsch; die 10 000 Mann starken Truppen sollen im Staate Sonora zum entscheidenden Schlage gegen die Streitkräfte des Generals Escobar eingesetzt werden.

Polnisch-Schlesien

Hetzapostel Hejnar

Neue Verleumdungen des „Ilustrowany Kurjer Codzienny“.

Zu den Blättern, die sich neben der „Polska Zachodnia“ in der Deutschenhetze in Oberschlesien am meisten auszeichnen, gehört auch der Krakauer Kurjerek, ein Rinnsteinblatt übelster Sorte. Es dürfte noch bekannt sein, welche Lügen über die deutschen Gewerkschaften in diesem Blatte durch seinen oberschlesischen Berichterstatter, anläßlich des Generalstreiks der Bergarbeiter verbreitet wurden. Damals wußte der journalistische Verleumder Hejnar zu berichten, daß nur die Deutschen auf Entfachung des Generalstreiks drängen, und daß sie bereits mit reichen Mitteln aus Berlin versehen sind und ausschließlich zu dem Zweck, um pangermanistische Propaganda zu treiben und Polen zu schaden. Obwohl Herr Hejnar mit seiner Berichterstattung einzig dastand und in der Presse wiederholt aufgefordert wurde, den Beweis für seine Verleumdungen zu erbringen, schwieg er wie ein geschlagener Hund.

In der Dienstagnummer dieses Sensationsblattes weiß derselbe Hejnar aus Kattowitz zu berichten, daß die Deutsche Sozialdemokratie nichts von der Verständigung mit den polnischen Sozialdemokraten wissen will. Hejnar will dies aus deutschen Blättermeldungen aus Bromberg erfahren haben, daß in Schlesien ein Bruch zwischen der D. S. A. P. sich vollzogen hat. Diese Weisheit soll der Abgeordnete Pankratz verzapft haben. Wir wissen nun nicht, woher der Abgeordnete Pankratz diese Nachrichten hat und wie er sich über das Bündnis mit der P. P. S. und D. S. A. P. geäußert hat. Aber Hejnar, der Verleumder, müßte aus den hiesigen Verhältnissen heraus wissen, daß der Bezirk Posen Pommerellen aus der D. S. A. P. ausgeschieden wurde, nachdem der Abgeordnete Pankratz sich geweigert hat, einem Beschlusse des Parteivorstandes entsprechend aus dem Deutschen Klub auszuscheiden. Was also die D. S. P. Brombergs macht, ist für die D. S. A. P. in ganz Polen nicht bindend, zwischen den beiden Parteien besteht auch kein Zusammenhang. Aber Hejnar braucht etwas Verleumdung, um der D. S. A. P. und nebenbei so als Sanacjapatriot der polnischen Sozialdemokratie etwas auszuwischen und da ist ihm jede Verleumdung recht. Läge es diesem Sensationsberichterstatter an etwas Wahrhaftigkeit, so hätte er sich aus unserem Blatte oder auch bei der P. P. S. davon überzeugen können, daß seine Annahme nicht wahr ist. Aber daran liegt ja Hejnar nichts, er muß bewußt verleumden, denn daß ist ja der Sinn seiner Hetzarbeit in Oberschlesien. Schon die Aufrufe zur Maifeier hätten den Hetzapostel Hejnar unterrichten können, daß D. S. A. P und P. P. S. auch in Zukunft zusammenarbeiten werden, was selbstverständlich in keiner Hinsicht die Selbständigkeit beider Parteien in irgendeiner Beziehung einschränkt. Aber Hejnar will ja gar nicht die Wahrheit, er muß hetzen, damit seine Hintermänner zufrieden sind.

Wir stellen nur unsererseits fest, daß Hejnar wieder einmal besseren Wissens gelogen hat, genau so gemein gelogen, wie seinerzeit, als er den deutschen Gewerkschaften lügenhaft unterschob, daß sie Gelder aus Berlin beziehen, um damit polenfeindliche Agitation zu betreiben. Die deutschen Gewerkschaften haben es damals abgelehnt, sich mit einem journalistischen Verleumder vor die Schranken des Gerichts zu stellen, ein so bewußter Lügner steht zu tief, um sich mit ihm in irgend einem Raum zusammenzusetzen. Und darum wiederholen auch wir zu der neuesten Verleumdung des Hejnar nur: „Niedriger hängen!“.

X. Y. Z.

Sie wollen nicht mitmachen

Die Vorbereitungen des polnischen Lagers zum 3. Mai sind bereits in vollem Gange. Gerade an diesem Tage sollte es besonders feierlich zugehen, vor allem an diesem Tage eine Manifestation großen Stils stattfinden. Der 3. Mai sollte wieder einmal beweisen, daß es in Polnisch-Oberschlesien keine Deutsche gibt. Und nun hat die Geschichte einen bedenklichen Riß bekommen. Korfantysten und Sanatoren können sich zwar schon seit 1926 nicht riechen, aber den 3. Mai waren sie so ziemlich einig, wenigstens was den Festumzug anbelangt. Diesmal wird es anders kommen. Wahrscheinlich werden wir es erleben, daß beide Lager getrennt manifestieren oder nur ein, denn Korfantysten und auch andere Kreise, die gegen die Sanacja sind, wollen sich nicht in Reih und Glied mit dem Schlesischen Aufständischenverband stellen. Die Leutchen haben nicht so ganz unrecht, denn eine Ehre ist es wahrhaftig nicht. Diesen Bestrebungen eines Teiles des Polenlagers, wird man an den führenden Sanacjamännern sicherlich mit gemischten Gefühlen entgegensehen, warum, wollen wir erst nicht erwähnen. Herrn Kommissarischen Gemeindevorsteher Przybylla in Chropaczow wird bestimmt nicht angenehm zumute sein, denn seine Gemeinde ist es, in der zum erstenmal klipp und klar ausgesprochen wurde, daß man am 3. Mai nicht mit den Aufständischen zusammen manifestieren werde, weil sie — Banditen sind. Herr Przybylla berief nämlich in seinem Königreich eine Sitzung aller polnischen Vereinigungen, die zur 3. Maifeier Stellung nehmen sollten. Und da kam das Malheur. Mit den Aufständischen will man nichts zutun haben, weil sie eben Banditen sind. Man erinnerte sich nämlich an den Ueberfall der Korfantyversammlung, die in der vorigen Woche stattfand.

Nun, wir sind neugierig. Da wird man ja am 3. Mai noch manches erleben.

Vom schlesischen Städte- und Gemeindeverband

Am vergangenen Montag sind der Geschäftsführer des Städte- und Gemeindeverbandes, Syndikus Kuhnert, sowie der Direktor des schlesischen Vereins für Propaganda und Ausstellung, Lascz aus Posen zurückgekehrt. Beraten wurde dort über den Bau der neuen Ausstellungshalle für die schlesischen Aussteller, für die diesjährige Allg. Landesausstellung in Posen. Festgesetzt wurden weiterhin der für die Ausstellungshalle erforderliche Kostenanschlag, sowie die Standgeldgebühren.

Lohnverhandlungen für die Metallhütten

Auf Antrag der Arbeitsgemeinschaft auf eine allgemeine Lohnzulage für die Zinkhüttenarbeiter, der allerdings schon vom 21. Februar datierte, fanden gestern in den Räumen des Arbeitgeberverbandes Lohnverhandlungen statt. Zugegen waren etliche Betriebsräte und die Vertreter der Arbeitsgemeinschaft für die Metallhütten. Die Forderungen lauteten: 1. Erhöhung der bisherigen Löhne um 20 Prozent. 2. Abschaffung der Tabelle für Schichtlöhner und Bezahlung derselben nach den Sätzen der Akkordlöhner. 3. Eine 50prozentige Aufbesserung der Löhne für Lehrlinge und Jugendliche. 4. Erhöhung der Soziallöhne um 20 Prozent und 5. Angleichung des Schichtlohnes der über 24 Jahre alten Schichter auf die Gruppe e der Facharbeiter. Die Arbeitgeber nahmen die Forderungen entgegen und zogen sich zur Beratung zurück. Sie verkündeten nach kurzer Zeit folgendes Angebot: Eine dreiprozentige allgemeine Lohnzulage. Erhöhung der Lehrlingslöhne um 50 Prozent. Bezahlung der Schichter über 24 Jahre nach den Sätzen der Akkordarbeiter. Abgelehnt wird jedoch die geforderte Angleichung der Schichter- an die Facharbeiterlöhne in der Gruppe e, deren Spanne allerdings nur 20 Groschen pro Schicht beträgt. Die Erhöhung des Soziallohnes wurde gleichfalls abgelehnt. Der Direktor Hackemann, welcher die Ablehnung begründete, war sogar der Meinung, daß die sozialen Löhne überhaupt abzuschaffen sind.

Wenn man sich dieses Angebot unvoreingenommen besieht, so ist immerhin seitens der Arbeitgeber diesesmal wenigstens der Wille vorhanden gewesen, durch direkte Verhandlungen zu einem gewissen Resultat zu kommen. Sie haben nämlich ihr ursprüngliches Angebot, die Löhne um 3 Prozent zu erhöhen, noch um 2 Prozent aufgebessert. Also wollte man schon 5 Prozent geben und begründete dieses damit, daß im Bergbau auch nur 5 Prozent gegeben wurden. Aber auch diese Zusage war für die Arbeitnehmerseite nicht akzeptabel und schieden die Parteien mit der Versicherung des Herrn Tarnowski vom Arbeitgeberverband, daß man über das Thema noch reden werde. Die Worte des Herrn Tarnowski sind an und für sich schon bemerkenswert, ist er doch derjenige Arbeitgebervertreter, der bisher auch nur das geringste Zugeständnis auf dem Verhandlungswege ablehnte. Daß er diesesmal seine Taktik geändert hat, ist auf die Gärung zurückzuführen, welche bereits unter der Arbeiterschaft sehr weit gediehen ist und die auch dem Arbeitgeberverband nicht verborgen geblieben ist. So finden doch in diesen Tagen überall Belegschaftsverhandlungen statt, die sich alle mit dem bevorstehenden Kampf beschäftigen. Die Belegschaft der Kunigundehütte in Bogutschütz befinder sich bereits im Streik und ist das Uebergreifen der Streikwelle auf die übrigen Hütten sehr wahrscheinlich. Da am Freitag bereits wiederum ein Betriebsrätekongreß für die Metallhütten angesetzt ist, der dann die letzten Beschlüsse fassen wird, ist die Lage als besonders gespannt zu bezeichnen. Deswegen liegt der Schwerpunkt, den unausbleiblichen Kampf zu vermeiden, ganz auf seiten des Zinkhüttenkapitals. Die Kapitalisten mögen jetzt bekunden, ob sie für den in ihren Gifthöllen schuftenden Arbeiter einige Groschen übrig haben und ob sie der sich in Entwickelung begriffenen Situation gewachsen sind und den Wirtschaftsfrieden wahren wollen.

Sammlungen auf Befehl!

Aus einer Anzahl von schlesischen Gemeinden wird gemeldet, daß auf die Staatsbeamten ein Druck geübt wird, damit sie Sammlungen für den Dispositionsfonds für den Kriegsminister veranstalten, bezw. größere Beiträge für diese Zwecke spendieren. Die „Polonia“ meldet, daß ein Schulinspektor die Lehrer aufgefordert hat, bei jeder Gehaltszahlung Gelder zu geben und ein Schulleiter hat, ohne die Lehrer zu befragen, eigenmächtig von den Gehältern Abzüge vorgenommen. Das ist schon denkbar, weil freiwillig niemand was geben will. Kostet uns doch jährlich der Militarismus mehr als 1 Milliarde Zloty. Die Sanacja will der Allgemeinheit einreden, daß der Sejm den ganzen Dispositionsfonds gestrichen hat und daß dieser Dispositionsfonds lediglich zur Bekämpfung der ausländischen Spionage bestimmt war. Beides ist ein Schwindel, weil der Sejm und der Senat den Dispositionsfonds gar nicht gestrichen haben, sondern sie haben eine neuerliche Erhöhung des Dispositionsfonds abgelehnt. Der Sejm und Senat haben dem Kriegsminister einen Dispositionsfonds in Höhe von 6 090 000 Zloty bewilligt, aber der Kriegsminister verlangte weitere 2 Millionen Zloty und diese wurden nicht bewilligt. Zumal die Sanacja mit dem Schwindel hausieren geht und selbst den schlesischen Arbeitern die staatsfeindliche Einstellung der gesetzgebenden Körperschaften einreden will, so wollen wir die Dispositionsfondsangelegenheit in den letzten 6 Jahren hier anführen. Der polnische Kriegsminister erhielt im Jahre 1924 einen Dispositionsfonds von 3 132 431 Zloty, im Jahre 1925 3 568 000 Zloty, im Jahre 1926 3 695 000 Zloty, im Jahre 1927 6 000 000 Zloty, im Jahre 1928 6 093 000 Zloty und jetzt in dem neuen Budgetjahre 6 090 000 Zloty. Sag Liebchen, was willst du noch mehr? Nach dem Maiumsturz ist der Dispositionsfonds des Kriegsministers von 3½ gleich auf 6 Millionen Zloty gestiegen und jetzt wollte man ihn um weitere 2 Millionen erhöhen. Da haben ganz einfach die Abgeordneten gesagt, daß das nicht angehe. Die Arbeiter haben in dieser Zeit eine Lohnerhöhung von höchstens 35 Prozent erhalten und ein Dispositinosfonds, über dessen Verwendung niemandem Rechenschaft gegeben zu werden braucht, allein für das Kriegsministerium ist schon im vorigen Jahre um 100 Prozent gestiegen und sollte in diesem Jahre wiederum um 30 Prozent steigen. Dasselbe ist bei allen anderen Ministerien der Fall und bezieht sich auch auf das ganze Budget, das von Jahr zu Jahr um eine halbe Milliarde steigt. Wer soll das bezahlen? Wir sind ja vor Steuerzahlen krumm geworden und tausende unserer Mitbürger sind durch das Steuerzahlen ruiniert. Trotz alledem wird jedesmal mehr verlangt, und das, was der Sejm bewilligt, reicht nicht hin, weil noch darüber hinaus ausgegeben wird. Wer also Lust hat, aus seiner Tasche den Dispositionsfonds noch weiter zu steigern, der möge das tun, die Arbeiter haben dafür keinen Groschen übrig.

Kattowitz und Umgebung

Ein feiner Polizeibeamter.

Er vergreift sich an einer Untersuchungsgefangenen.

Hinter verschlossenen Türen wurde vor dem Landgericht in Kattowitz gegen den früheren Polizeibeamten Johann D. aus Tichau verhandelt. Dieser Beamte soll im Oktober 1926 an einer im Polizeiarrest befindlichen Frauensperson, welche er angeblich deswegen, weil ihr kalt war, in die Wachstube kommen ließ, unmoralische Handlungen vorgenommen haben. Im Jahre 1928 wurde der Polizeibeamte durch das Kattowitzer Gericht zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Da der Verurteilte gegen das Strafausmaß Revision einlegte und seinem Antrag durch das Warschauer Tribunal stattgegeben wurde, gelangte dieser Prozeß, wie schon eingangs erwähnt, im Wiederaufnahmeverfahren nochmals zur Verhandlung. Auch im erneuten Verfahren sah das Gericht ein Verschulden des Angeklagten als vorliegend an. Das Urteil lautete wiederum auf ein halbes Gefängnis. Es entfielen drei Monate auf Amnestie, während für die Reststrafe von 3 Monaten eine Bewährungsfrist gewährt wurde.

Frauengruppe „Arbeiterwohlfahrt“
(D. S. A. P.)

Anläßlich der internationalen Frauenwoche veranstaltet der Bezirk der „Arbeiterwohlfahrt“ eine gemeinsame Kundgebuug aller Ortsvereine der D. S. A. P. in Königshütte **am 24. April, nachm. 4 Uhr im Saale des Volkshauses** mit der Forderung

Mehr Schutz für Mutter u. Kind

Referent ist Genosse Kowoll.

Die Beschickung dieser Kundgebung erfolgt nach dem Rundschreiben, welches hierzu den Ortsvereinen zugegangen ist.

Genossinnen erscheint in Massen! Sorgt für einen guten Besuch, damit die Frauen im politischen Leben zu der Bedeutung kommen, die ihnen gebührt.

Der Frauenausschuß der D. S. A. P.

Deutsches Theater. Am 26. April findet die Erstaufführung der Operette „Der Rastelbinder“ von Lehar statt. Der Vorverkauf beginnt für diese Veranstaltung, da die Schauspielabonnenten das Vorkaufsrecht auf ihre Abonnementsplätze haben, für Mitglieder ausnahmsweise erst 5 Tage vorher, also am 22. April, vormittags 10 Uhr. Zu der gleichen Zeit wird auch mit dem Vorverkauf für die Aufführungen am Sonntag, den 28. d. Mts., begonnen.

Betr. Eichung von Gewichten und Maßen. Das Landratsamt in Kattowitz gibt bekannt, daß in der Zeit vom 18. April bis zum 7. September d. Js., innerhalb des Landkreises Kattowitz Eichungen von Gewichten und Maßen und zwar in folgender Reihenfolge vorgenommen werden: Für die Gemeinden Paulsdorf, Makoschau und Kuntzendorf in der Zeit vom 18. bis 22. April in Paulsdorf im Lokal Palski; Bielschowitz, vom 25. April bis 1. Mai in Bielschowitz, Restauration Copik; Neudorf und Halemba, vom 6. bis 17. Mai in Neudorf, Lokal Golesny; Kochlowitz, Bukowina und Klodnitz, vom 21. bis 27. Mai in Kochlowitz, Restauration Mazur; Chorzow, vom 31. Mai bis 4. Juni in Chorzow, Lokal Dembski; Michalkowitz, Bytkow, Baingow und Maceijkowitz, vom 7. bis 14. Juni in Michalkowitz, Restauration Niedbala; Siemianowitz und Przelajka, vom 17. Juni bis 11. Juli in Siemianowitz, Turnhalle auf der ulica Skolna; Hohenlohehütte, vom 15. bis 18. Juli in Hohenlohehütte, Lokal Bedera; Eichenau, vom 22. bis 25. Juli in Eichenau, Vereinshaus; Rosdzin und Schoppinitz, vom 29. Juli bis 10. August in Rosdzin, Brauerei; Janow, Nickischschacht und Gieschewald, vom 13. bis 17. August in Janow, Restauration Wybiela; Myslowitz, vom 21. bis 31. August in Myslowitz, auf der ul. Skolna; Brzezinka und Brzenskowitz vom 4. bis 7. September in Brzezinka, im Gemeindehaus, Zimmer 2.

In heißem Wasser verbrüht. Fortgesetzt ergeht die Mahnung an die Eltern, kleine Kinder nicht ohne Aufsicht zu lassen. Aber selten werden diese Mahnungen beachtet und deshalb sind Unglücksfälle von kleinen Kindern an der Tagesordnung. Vorgestern fiel das 2 Jahre alte Söhnchen des Maximilian Pink von der ul. Mlynska in einem unbewachten Augenblick in einen Topf mit heißem Wasser. Das Kind verbrühte förmlich und starb unter schrecklichen Schmerzen nach 2 Tagen.

Noch Glück gehabt. Vom Personenauto Sl. 3414 wurde Rudolf Grzywocz aus Domb auf der ul. 3-go Maja überfahren und am Fuß verletzt. Nachdem ihm im städtischen Krankenhause ein Verband angelegt wurde, konnte er bereits wieder dasselbe verlassen.

Radau an der Peter-Paulkirche. Fünf stark angetrunkene junge Burschen skandalierten an der Peter-Paulkirche derart, so daß die Polizei eingreifen mußte. Aber das war Wasser auf die Mühle dieser Radaubrüder. Sie vollführten jetzt einen wahren Höllenlärm und leisteten dem Beamten Widerstand. Schließlich warfen sie ihn zu Boden und mißhandelten ihn. Auf einen Hilferuf hin kam dem Bedrängten ein zweiter Beamter zu Hilfe und jetzt gelang es mit Zuhilfenahme der Dienstwaffen die Rowdys zu überwältigen. Zweien gelang es jedoch zu entkommen, die anderen wurden auf die Wache gebracht.

Die Liebe. Den Freitod suchte Marianne L. aus Kattowitz, von der ul. Wojewodski, indem sie ein ansehnliches Quantum

Essigessenz trank. Obwohl ihr bald ärztliche Hilfe zuteil wurde, so starb sie doch an den Folgen. Liebesgram soll das junge Mädchen in den Tod geführt haben.

Janow-Nickischschacht. (Aus der Parteibewegung.) Eine überaus gutbesuchte Mitgliederversammlung fand hier am Sonntag von der D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt statt. Diesmal war die Frauengruppe schwach vertreten, dafür waren aber desto zahlreicher die Parteigenossen und Mitglieder des Bergbau-Industrieverbandes erschienen. Nach Eröffnung durch den Vorsitzenden Z. schritt man zu der sehr reichhaltigen Tagesordnung. Das Referat hielt Genosse Matzke, welcher in seinen 1½stündigen Ausführungen es verstand, die Anwesenden über unsere politischen und wirtschaftlichen Fragen zu orientieren. Die Diskussion war sachlich. Zum Tätigkeits- und Kassenbericht für beide Gruppen referierte Genosse Ziaja, und zwar für das letzte Halbjahr. Was die Wahl des neuen Vorstandes anbelangt, wurde auf Antrag die Wahl für die Frauengruppe bis zur nächsten Versammlung vertagt. Die Wahl des Vorstandes der Männergruppe ergab: 1. Vorsitzender Gen. Ziaja, 2. Vorsitzender Gen. Krotzek, Schriftführer Gen. Denkowski, Kassierer Gen. Mikolajczyk, Revisoren die Gen. Fojcik, Sterczyk und Konietzko. Zur Maifeier setzte eine rege Aussprache ein. Beschlossen wurde in Kattowitz zu demonstrieren und nicht in Myslowitz. Nachdem noch unter Verschiedenes einige Fragen bekanntgegeben wurden, wurde die Versammlung nach 4½stündiger Dauer mit einem Hoch auf die sozialistische Arbeitersolidarität geschlossen.

Der Kampf um die Friedhöfe

Heute ist es bereits klar, daß die Pfarrer sich als Eigentümer der Friedhöfe betrachten und sich auch danach eingerichtet haben. Sie lassen auch nur jene Toten dort herein, die ihnen passen, für die anderen haben sie keinen Fußbreit Erde übrig. Die anderen sind Arbeiter und zwar sozialistisch aufgeklärte Arbeiter. Ein typisches Beispiel, wie der Klerus über die sozialistisch aufgeklärten Arbeiter denkt, boten die zwei letzten Begräbnisse in Janow der P. P. S.-Genossen Kudera und Fischer. Im ersteren Falle wollte der dortige Pfarrer die sozialistischen Abzeichen auf dem Friedhof nicht hereinlassen, holte selbst die Polizei, um mit Gewalt das Eindringen der Arbeiter mit den roten Abzeichen zu verhindern und als das nicht gelang, wurden die Arbeiter vor Gericht gezerrt und bestraft. Der Staatsanwalt verlangte für einen Arbeiter 3 Monate Gefängnis und für 5 weitere je 2 Monate Gefängnis. Und was haben denn die Arbeiter verbrochen, daß man sie wie Verbrecher einsperren wollte? Sie haben ihren toten Kameraden den letzten Dienst erwiesen, was selbst die nicht zivilisierten Völker zu tun pflegen. Man hätte nicht meinen sollen, daß in dem zivilisierten Polen sowas noch möglich ist.

Noch viel ärger liegt der zweite Fall bei der Beerdigung des P. P. S.-Genossen Fischer. Den wollte man überhaupt nicht auf den Friedhof hereinlassen. Die Kameraden des Verstorbenen haben sich die Füße wund laufen müssen, um überhaupt ihren toten Freund begraben zu können. Man ließ schließlich unter Aufbietung von Polizei, doch durfte er in der entweihten Erde für den Selbstmörder begraben werden und seine Kameraden mußten von ihm auf der Straße Abschied nehmen, da man ihnen verbot, die letzte Ehre am Grabe des Toten zu erweisen. Es ist etwas unchristliches und entehrendes in der ganzen Sache, nicht etwa das Begraben des toten Arbeiters an der entweihten Stelle, da die Erde, die seine Ueberreste aufnahm, überall dieselbe ist — aber in dem Vorgehen des Klerus und jener Stellen, welchen die Sorge für das Wohl des Volkes für Ordnung und Recht anvertraut wurde. Man wollte durch die Verweigerung des Friedhofes für den toten Sozialisten, die Arbeiterbewegung treffen und sie brandmarken. Man will durch die Anwendung von mittelalterlichen Mitteln die Arbeiter von den Sozialisten abschrecken und ihnen den Sozialismus verekeln. Sind denn die Sozialisten vogelfrei, sind sie denn keine Bürger iwe alle anderen? Zahlen sie denn nicht Steuern genug, daß man sie selbst nach ihrem Tode verfolgt? Pfui Teufel mit solcher christlichen Moral, die einen braven Arbeiter, der dem Vaterlande und dem Staate gegenüber seine Pflicht bis über das Tippelchen über „I“ erfüllt hat und seine Arbeitskraft bis zu seinem Tode für einen elenden Lohn der Allgemeinheit zur Verfügung stellte. Ueber diese „christliche Moral“ haben die Arbeiter schon längst ihre Meinung und wissen, daß man mit ihr nicht mehr aufbauen, sondern nur alles zerstören kann.

Der Sozialismus ist mit dem Genossen Kudera und Fischer noch nicht gestorben, im Gegenteil, ihre Mißhandlung nach ihrem Tode wird zweifellos unsere Reihen stärken. Doch möchten wir bei Begräbnissen unserer Genossen den Skandalen aus dem Wege gehen. Was ist hier zu tun, um in der Zukunft solchen Skandalen, die die Arbeiter nicht verschuldet haben, vorzubeugen? Der Sejm ist aufgelöst und wir können dort keinen Antrag einbringen, um einen Friedhof zu schaffen, auf dem wir unsere Kameraden ohne jede Störung den letzten Dienst erweisen könnten. Doch gibt es in Polen ein Gesetz, das von Gemeindefriedhöfen spricht. Wir müssen von der Wojewodschaft verlangen, daß dieses Gesetz auch Gesetz werde und nicht auf dem Papier allein. Die polnischen Behörden müssen die Gemeinden dazu herhalten, daß sie Gemeindefriedhöfe anlegen, wo alle Bürger ungehindert beerdigt werden könnten. Das ist unser Recht, daß wir geltend machen müssen, damit nach dem Tode unserer Mitglieder mit dem Pfaffenspuk aufgeräumt wird.

Königshütte und Umgebung

War es wirklich so schön gewesen?

Bei der Vereinigten Königs- und Laurahütte wurden am letzten Sonntag an eine stattliche Anzahl von alten Kumpels die so heiß umkämpften Jubiläumsuhren verteilt. Gern gab sie die Verwaltung nicht her, aber da es nicht mehr anders zu machen war, so biß sie in den sauren Apfel und versuchte der Geschichte nach echter Unternehmermanier ein arbeiterfreundliches Mäntelchen umzuhängen. Mit feierlichen Gottesdiensten wurden die einzelnen Feiern eingeleitet. Dann kamen die Jubiläumsuhren an die Reihe mit diversen Ansprachen der Herren Direktoren. Zum Schluß gab's Würstchen, Freibier und einige Monopolzigarren sowie etwas Musik. Gewiß, über die Uhr wird sich mancher Kumpel gefreut haben, auch wenn sie keinen besonderen Wert darstellt. Aber es gab auch welche, die von den Feiern einfach begeistert waren. Von so manchem, der seine 30 Jahre Untertagearbeit hinter sich hat, hörte man das „Es war sehr schön gewesen!“

Gewiß, es mag schon schön gewesen sein. Schön gewesen sein diesen einen Tag, da Direktoren und Beamte in Arbeiterfreundlichkeit aus sehr wohlberechneten Gründen mimten. Aber ob die anderen Tage der verflossenen 25- oder 30jährigen harten Arbeit schön waren? Das steht wohl in einem anderen Buch geschrieben. Das werden die Kumpels selbst sehr gut wissen. Eine silberne Uhr, einige Würstchen, einige Schoppen Bier nebst paar Monopolzigarren nach einem halben Menschenleben mühseliger Arbeit, für die ein Hundelohn entrichtet wurde, soll das was Schönes sein? Es wird nur wenige Arbeiter geben, die das glauben werden. Und die wenigen findet man nur bei uns in Oberschlesien. Man findet sie nicht in unseren Kreisen, aber in denjenigen, welchen noch die Religion, die ein Narren- und Knechtstum predigt, Lebensbedürfnis ist.

Kontrolle der Arbeitsbücher. Die städtische Polizei wird in den nächsten Tagen bei sämtlichen Handwerksmeistern danach schauen, daß die Vorschriften bezüglich Arbeitsbücher von diesen inne gehalten werden. Bekanntlich muß jede Person, ob Lehrling oder Geselle, beiderlei Geschlechts bis zu 21 Jahren nach der Gewerbeordnung ein Arbeitsbuch besitzen, das bezüglich der Eintragungen stets in Ordnung gehalten werden muß. Handwerksmeister, die minderjährige Personen beschäftigen, die noch nicht im Besitze eines Arbeitsbuches sind, haben dieselben dazu anzuhalten, daß sie die Ausstellung eines solchen Arbeitsbuches im Zimmer 48 des Rathauses beantragen. Dadurch ersparen sich die Handwerksmeister die bei einer Kontrolle herauskommenden Unannehmlichkeiten.

Lieferungen für die Stadt. Für den Rathausneubau ist eine größere Anzahl Kokosläufer zu liefern. Daran interessierte Firmen müssen geschlossene Offerten spätestens bis zum 18. April, 10 Uhr vormittags, im Bauamt, Zimmer 26, abgeben, woselbst auch die näheren Bedingungen zu erfahren sind. Und zwar müssen diese Firmen in der Lage sein, die Läufer bis zum 28. April zu liefern. Ferner ist den Offerten eine Quittung über die in der städtischen Hauptkasse hinterlegte Kaution in Höhe von 5 Prozent der offerierten Summe beizufügen. — Ferner hat der Magistrat die Lieferung von elektrischen Leitungen und Isolatorenstützen ausgeschrieben. Offerten sind an das technische Betriebsamt, ul. Bytomska 11, bis zum 27. April, mittags 12 Uhr, einzureichen.

Eine Aufforderung an die Bürgerschaft. In letzter Zeit hat das städtische Wohnungsamt eine Reihe von Exmissionen durchgeführt, und zwar handelt es sich bei diesen Fällen um zugezogene Mieter, die unberechtigterweise eine Wohnung besetzt hatten und trotz mehrfacher Aufforderung seitens des Wohnungsamtes diese nicht freigeben wollten. Da leicht anzunehmen ist, daß noch so mancher andere, der sich erst vor kurzer Zeit hier niedergelassen hat, in gleicher Weise widerrechtlich zu einer Wohnung gelangt ist, ersucht das Wohnungsamt die Bürgerschaft um Unterstützung und Bekanntgabe solcher Mieter, damit das Wohnungsamt einschreiten und ortsansässigen Wohnungssuchenden Wohnungen zur Verfügung stellen kann.

Anmeldung von Vieherkrankungen. Die Polizeidirektion erinnert an die entsprechenden Vorschriften, denen gemäß ein jeder Besitzer von Haustieren verpflichtet ist, jeden Erkrankungsfall, bezw. jegliche Verdachtsmomente, daß eine ansteckende Erkrankung des Viehs im Anzuge ist, unverzüglich dem nächsten Polizeiposten oder der Polizeidirektion zu melden. Durch strikte Innehaltung dieser Vorschrift soll die Verbreitung von Viehseuchen sofort im Keime erstickt werden. Diejenigen, die sich daran nicht halten, werden zur Verantwortung gezogen werden.

Grobe Tierquälereien kann man täglich am Güterbahnhof beobachten. Die Steigung vom Güterschoppen bis an die Beuthenerstraße ist eine ganz bedeutende und dazu sind die Lastwagen noch derart überladen, daß die Pferde oft in die Knie zusammenbrechen. Das konnte man am gestrigen Tage wiederholt beobachten. Dabei schlagen die Lenker der Fuhrwerke unbarmherzig auf die gehetzten Tiere ein. Daß der Polizeiposten, der an der Einfahrt zum Güterbahnhof steht, gegen diese Tierquälerei nicht einschreitet, ist unerklärlich.

Siemianowitz

Ein selbstherrlicher Gemeindevorsteher.

Kuchta heißt er. Gemeindevorsteher ist er von Baingow. Er hat eine dauernde Wut auf Alles was rot ist. So hat er den Gemeindevertreter Liberski von der P. P. S. für die Dauer von einem halben Jahre von der Teilnahme an den Sitzungen ausgeschlossen. In der letzten Gemeindevertretersitzung am Sonntag wurde ein Berichterstatter der P. P. S. aus der Sitzung ausgewiesen, weil der Gemeindekönig die Oeffentlichkeit scheut. Der Fall von Bytkow hat jedenfalls Schule gemacht. Gleich und gleich gesellt sich gern. Jedenfalls ist die Gemeinde Baingow durch das Verhalten des Gemeindevorstehers der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht worden. Herr Kuchta wird einen schweren Standpunkt haben, wenn er sich nicht loyaler einstellen wird.



Zu viel verlangt, Herr Professor!

„Sagen Sie, Marie — haben Sie vielleicht aus meiner Bibliothek ein Buch entliehen? Ich vermisse das Werk „Aetiologie und Pathognese der Aortenaneurysmen“.

Am Altar

Roman von E. Werner.

70)

Der Greis war noch müder und hinfälliger geworden während dieser letzten Jahre, und sein ganzes Aussehen verriet, daß ihm die fernere Lebensdauer nur auf Monate, vielleicht nur auf Wochen noch zugemessen war. Er hatte schon längst sein Amt in die Hände eines Kaplans niederlegen müssen, und wenn man ihn dem Namen nach noch im Besitz seiner Pfarre ließ und ihm noch einige leichte Amtshandlungen gestattete, so verdankte er diese Vergünstigung nur seinem langjährigen Wirken und der Anhänglichkeit seiner Gemeinde, die von ihrem alten, treu bewährten Seelsorger nicht lassen wollte, vielleicht auch dem Umstand, daß es nicht viele gab, die sich zu dieser dürftigen Stellung gedrängt hätten.

Es war wohl nicht bloßer Zufall, daß dieser Besuch gerade jetzt stattfand, wo der Kaplan auf einige Tage abwesend war. In dem Studierzimmer, wo sich sonst täglich die kleine, runde und wohlgenährte Figur dieses Herrn bewegte, dem gutes Essen und Trinken über alles ging, und der jedesmal seufzte, wenn irgendeine priesterliche Verrichtung ihn hinausrief, stand jetzt die hohe Gestalt seines Vorgängers. Bruno hatte sich wenig verändert, nur ernster, ruhiger war er geworden, die düstere Glut des jungen Mönches, dessen Inneres sich so leidenschaftlich gegen die Fesseln seines Standes aufbäumte, war der Festigkeit des Mannes gewichen, der sich bereits im Kampfe mit dem Leben versucht hatte. Die dunklen Locken bedeckten dicht und üppig auch jene Stelle des Hauptes, die einst die Tonsur getragen, und damit schien auch der letzte Rest des Mönchtums abgestreift von der stolzen Erscheinung, der man es nicht mehr ansah, daß sie sich einst im Ordensgewande mit den vorgeschriebenen Zeichen äußerer Demut gebeugt hatte.

An der jungen, kaum neunzehnjährigen Frau an seiner Seite waren die drei Jahre fast spurlos vorübergegangen. Die langen braunen Locken wallten noch wie einst über Hals und Schultern, in den blauen Augen lächelte wieder das ganze sonnige Glück früherer Tage, und das rosige Antlitz hatte den vollen Zauber der Kindlichkeit behalten. Aber es lag doch ein Hauch von Ernst auf ihrem ganzen Wesen, der verriet, daß sie jetzt wohl etwas anderes kennengelernt als Kinderspiele und Kindertorheiten, und daß sie keine unwürdige Gefährtin des Mannes sein werde, der nun wirklich gekommen war, sie mit hineinzureißen in sein Leben voll Kampf und Streit.

Bruno hatte ihre Hand ergriffen und führte sie dem Pfarrer zu. „Mein Weib!“ sagte er einfach, aber es lag eine ganze Welt von Leidenschaft und Zärtlichkeit in dem einen Worte. „Ich konnte nicht abreisen, Hochwürden, ohne Ihnen meine Lucie zuzuführen. Sie wollte mich nicht allein ins Gebirge lassen, denn sie kann noch immer nicht vergessen, was mir einst hier drohte, und ich —“ er beugte sich zu ihr nieder und sah ihr tief ins Auge, „ich wäre auch schwerlich ohne sie gegangen!“

In dem Gesicht des alten Pfarrers zeigte sich eine gewisse zaghafte Verlegenheit bei dieser Vorstellung; für den katholischen Priester haftete doch immer etwas von einem Sakrilegium an dieser Vermählung des einstigen Mönches. Als aber Lucie halb schüchtern, halb freundlich zu ihm aufblickte und ihm mit kindlicher Vertraulichkeit die Hand hinstreckte, da siegte das Herz des alten Mannes über alle priesterlichen Bedenken, er faßte die Hand der jungen Frau und drückte sie herzlich in der seinen.

„Wir sind gestern noch bis A. gefahren,“ fuhr Bruno fort, „um heute in aller Frühe hier zu sein und Sie möglichst unbemerkt aufsuchen zu können. Ihres freundlichen Empfanges war ich zwar sicher, aber ich möchte nicht, daß mein Besuch, wenn er bekannt würde, Ihnen Ungelegenheiten dem Stifte gegenüber bereitet.“

Der Greis lächelte. „Fürchten Sie nichts! Ich bin jenen zu unbedeutend, als daß sie sich viel um mein Tun und Lassen kümmern sollten; das geschah nur, solange Sie unter meinem Dache weilten. Ueberdies wird das Regiment im Stifte nicht mehr mit der alten Strenge gehandhabt, es wird jetzt manches geduldet, was früher nicht ungestraft hätte hingehen dürfen.“

„Ich weiß es! Mit dem Prälaten ist die eigentliche Seele des Klosters gewichen, dessen Macht sich jetzt reißend schnell ihrem Ende zuneigt. Daß jener mächtige Arm auch noch aus Rom herüberreichen kann, habe ich erfahren! Manches Hemmnis, mancher Stein in meinem Wege kam unzweifelhaft von seiner Hand — es ist ihm dennoch nicht gelungen, mich unschädlich zu machen!“

Er wandte sich nach dem Fenster und blickte hinaus auf die Häuser des Dorfes, in die er als Priester so oft eingetreten war; der Pfarrer benutzte diese Bewegung, sich Lucie zu nähern und ihr hastig einige Worte zuzuflüstern, es schien fast eine Bitte zu sein. Die junge Frau fuhr überrascht auf und warf einen besorgten Blick auf ihren Gatten, erst nach einer wiederholten leisen Bitte des alten Geistlichen näherte sie sich ihm.

„Bruno, unser Hiersein ist doch nicht so ganz verborgen geblieben, als wir glaubten. Der Herr Pfarrer hat bereits seit gestern abend einen Gast im Hause, der dich zu sprechen wünscht.“

„Mich zu sprechen?“ wiederholte Bruno befremdet und völlig ahnungslos, „und dazu wählt man diesen Ort und diese Stunde? Warum nicht Dobra, wo ich doch ganz offen zu finden war?“

Der Pfarrer schwieg verlegen, mutiges persönliches Eingreifen war seine Sache nicht, und er mochte auch wohl von früheren Zeiten her den Starrsinn seines ehemaligen Kaplans zur Genüge kennen, aber Lucie kam ihm zu Hilfe. Sie ergriff Brunos Hand und zog ihn rasch zu der Tür des Nebenzimmers, die in diesem Augenblick geöffnet ward — Graf Rhaneck stand auf der Schwelle.

Ein leichtes Zucken flog über sein Antlitz hin, als er die beiden vor sich sah. Der Graf hatte vielleicht noch niemals so bitter seine Vereinsamung gefühlt, so tief die Oede und Leere seines jetzigen Lebens empfunden, wie hier beim Anblick seines Sohnes und des lieblichen jungen Wesens, das sich an dessen Seite schmiegte. Bruno dagegen war zurückgewichen, die Ueberraschung schien ihm im höchsten Grade peinlich zu sein, und als Lucie jetzt Miene machte, sich zu entfernen, hielt er sie heftig zurück

„Du bleibst, Lucie! Ich habe keine Geheimnisse vor dir, am allerwenigsten mit dem Herrn Grafen Rhaneck.“

Die junge Frau legte leise den Kopf an seine Schulter. „Laß mich gehen, Bruno“, flüsterte sie bittend. „Dies einziges Mal muß ich dich doch wohl deinem Vater lassen, es würde ihm wehe tun, stände ich jetzt zwischen euch!“

Ohne eine Antwort abzuwarten, zog sie ihren Arm aus dem seinigen, und in der nächsten Sekunde waren die beiden allein. Der Graf kam langsam näher.

„Wir haben uns lange nicht gesehen, Bruno! Hat mein Sohn auch jetzt keinen Gruß, kein einziges Wort für seinen Vater?“

Bruno schwieg, er schickte nur einen unruhigen und ungeduldigen Blick nach der Tür hinüber, in der Lucie mit dem Pfarrer verschwunden war, als wolle er sie selbst für die kurze Zeit nicht im Schutze eines andern wissen; der Graf fing diesen Blick auf.

(Schluß folgt.)

In dieser Sitzung wurden in die Schulkommission gewählt die Gemeindevertreter Marosch und Zerwiesielski. Zur Baukommission gehören die alten Mitglieder Günter und Buballa. Nach Posen fahren zur Landesausstellung der Gemeindevorsteher Kuchta und Gemeindevertreter Michalski. Für diesen Zweck wurden 300 Zloty bewilligt aus dem Steuersäckel. Der Gemeindevorsteher will in Posen lernen, wie seine Dorfstraße in Ordnung gebracht werden kann, welche zur Zeit einem großen langgezogenen Komposthaufen ähnlich sieht.

Die Wasserversorgung von Baingow, welche teilweise von Rosaliengrube und Baingowschacht reguliert wird, ist von seiten der „Vereinigten“ vernachlässigt worden. Ein dementsprechendes Schreiben soll die Verwaltung an ihre Verpflichtungen erinnern.

Als Dringlichkeitsantrag brachte eine Partei einen Antrag ein, die Leichenbeschaukosten (Ausstellung eines Totenscheines) zu beseitigen. Dies ist ein Antrag der nur von weltfremden Menschen eingebracht werden kann. Wie die Chronik von Siemianowitz schreibt, ist im Jahre 1894 die Cholera über Czeladz und Baingow nach Siemianowitz eingeschleppt worden. Es ist von doppeltem Wert für die Allgemeinheit, daß solche Ortschaften hygienisch unter ganz besonders scharfer Kontrolle stehen, denn bekanntlich weht vom Osten nicht immer der beste Wind. Klugerweise fand der Antrag keine Majorität.

Ortskartellsitzung. In der letzten Ortskartellsitzung der freien Gewerkschaften wurde beschlossen, die Maifeier der P. P. S. gemeinschaftlich zu begehen. Diese wird, wie jedes Jahr, im Bienhofpark mit einem Konzert, Tanz und Referate stattfinden. Am Abend setzt sich die Feier für die D. S. A. P. im Generlichschen Saale fort, wo die Jugendgruppe zwei Theaterstücke aufführt; anschließend ein Reigen und gesangliche Vorträge des Gesangvereins „Freiheit“.

Ein angetrunkener Autoführer gefährdet das Publikum. Auf der Beuthenerstraße fuhr ein Auto im Zickzack-Kurs die Straße entlang und war plötzlich auf dem Bürgersteig. Dabei überfuhr er einen alten Mann, der eine schwere Kopfverletzung und einen Armbruch davontrug. Der Autoführer wollte mit dem Wagen flüchten, der aber infolge eines Defektes versagte und zur Polizei abgeschleppt werden mußte. Der Chauffeur selbst widersetzte sich der Polizei und griff sie tätlich an. Den stark Angetrunkenen konnten drei Polizeibeamte bändigen und Handfesseln anlegen. Das Publikum wurde durch das heransausende Auto gegen die Wand gedrückt und drückte dabei eine Scheibe im Hutgeschäft Czernetzki ein. Der Verunglückte wurde ins Knappschaftslazarett gebracht. Der Chauffeur ist verhaftet.

Folgen der Unvorsichtigkeit. Beim Ueberschreiten der ulica Bytomska wurde Franz Zymla aus Siemianowitz überfahren. Z. trug schwere Hautabschürfungen im Gesicht davon und fand Aufnahme in der Spolka Bracka, wo ihm die erste Hilfe zuteil wurde.

Blutvergiftung. Infolge einer Verletzung, im Dezember vorigen Jahres, an der großen Zehe des linken Fußes, kränkelte der Oberschichtmeister Duda von Richterschächte. Die Verletzung hatte eine Blutvergiftung zur Folge, so daß dem Bedauernswerten das linke Bein amputiert werden mußte. Der Zustand des Kranken ist hoffnungslos. Auch die Arbeiter bedauern das Los eines alten Beamten, der immer Verständnis für die Arbeiterschaft hatte.

Gefunden wurde ein Portemonnaie mit Inhalt. Abzuholen im Zimmer 9 der Gemeinde.

Nachtvorstellung. Die Nachtvorstellung im Kino Kammer hat einen derartigen Zuspruch, daß die Ordnung die Polizei übernommen hat. Es gibt noch neugierige Menschen.

Myslowitz

Die Sozialausgaben der Stadt Myslowitz.

Die Sozialausgaben einer jeden schlesischen Industriegemeinde zerfallen in mehrere Gruppen. An erster Stelle stehen gewöhnlich die Unterstützungen für die Ortsarmen die hilfslos dastehen und nicht in der Lage sind durch Arbeit ihren Unterhalt zu verdienen. Die Stadt Myslowitz gibt für ihre Ortsarmen jährlich 92 000 Zloty aus, wovon 75 000 Zloty auf Barunterstützungen entfallen. Der übrige Betrag von 17 000 Zloty wird auf andere Art ausgegeben. Jene Ortsarme, die gerne einen nehmen, erhalten die Unterstützung in Natura ausgezahlt und für diese Zwecke hat die Stadt den Betrag von 2500 Zloty bereitgestellt. Die Behandlung der Ortsarmen im Krankenhause, ferner die Arzeneimittel und die Begräbniskosten erfordern jährlich den Betrag von 8500 Zloty und 6000 Zloty sind für einmalige Aushilfe, Entbindungskosten, Reisen usw. bestimmt. Alle diese Ausgaben, die 92 000 Zloty jährlich betragen, bilden den größeren Teil der Unterstützungen für die Ortsarmen.

In die zweite Gruppe der Ortsarmen sind die Greisen, ferner verlassene und verwahrloste Kinder als auch Geistesgestörte, Taubstumme und die Erblindeten eingeteilt. Die Ausgaben der Stadt in dieser Gruppe betragen jährlich 23 300 Zl. Die Stadt unterhält das sogenannte St. Josefsstift, in welchem die Greise und die Waisen untergebracht sind. Die Unterhaltskosten dieser Ortsarmen in dem Josefsstift betragen jährlich 15 000 Zloty. Außerdem wurden Myslowitzer Kinder in der Waisenanstalt in Kochlowitz untergebracht, was 2000 Zloty jährlich erfordert. Die Unterbringung der Geistesgestörten in Rybnik und Lublinitz erfordert jährlich 5000 Zloty, der Taubstummen und Erblindeten 900 Zloty und andere 400 Zloty. An dritter Stelle steht die Kinderbeihilfe mit 17 000 Zloty, wovon auf die Kinderspeisungen 15 000 Zloty entfallen und 2000 Zl. sind für die Kommunikanten bestimmt. Hinzukommen noch 600 Zloty für diverse Kinderbeihilfe.

Den letzten Posten in den sozialen Ausgaben der Stadt Myslowitz bildet die Beratungsstelle für Mütter und Kinder, die sich sehr gut entwickelt und nicht viel erfordert. Jährlich kostet diese Beratungsstelle 13 190 Zloty. Die Aerztekosten sind hier sehr minimal und betragen jährlich 1100 Zloty, die Personalausgaben 6140 Zloty. Einen größeren Posten bildet die Milchbeschaffung für die Säuglinge in Höhe von 2500 Zloty. Dann ist die Aussteuerung der Säuglinge, die armen Müttern unentgeltlich zugestellt wird, in Höhe von 1700 Zloty. Alle übrigen Auslagen sind Verwaltungskosten, wie Miete, Beleuchtung, Beheizung, Inventaranschaffung und andere. Insgesamt betragen die Sozialausgaben der Stadt Myslowitz 165 490 Zl. oder knapp 10 Prozent aller Ausgaben der Stadt. Selbstverständlich ist man auf diesem Gebiete sehr sparsam, insbesondere nach den erlittenen Verlusten auf der Zentralna Targowica im vorigen Jahre.

Glück im Unglück. Ein gewisser Emil W. aus Alt-Berun versuchte in den fahrenden Zug aufzuspringen, glitt dabei auf dem Trittbrett aus und fiel auf den Perron, wobei er eine Fußverstauchung und leichte Verletzungen davon trug. W. hatte Glück, daß er nicht unter die Räder kam. Es kann nicht genug darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Unsitte des Aufspringens schon so manches größere Unglück hervorgerufen hat. W. wird neben seinen Schmerzen noch eine Geldstrafe zu entrichten haben, auf Grund seiner strafbaren Handlung.

Straßenarbeiten in Schoppinitz. Die Erweiterungsarbeiten an der ul. 3-go Maja in Schoppinitz sind soweit fortgeschritten, daß mit der Neuaufrichtung der Umzäumung des Kirchplatzes begonnen worden ist. Die Ecke der erweiterten Straße zur ul. Dworcowa wird dicht an der Mauer abschneiden. An Stelle der bei den Erweiterungsarbeiten umgelegten Bäume ist von seiten des Gemeindevorstandes in Schoppinitz die Anpflanzung junger Bäumchen geplant. Dieses ist in Anbetracht des völligen Mangels an Grünanlagen in Rosdzin-Schoppinitz nur zu begrüßen. —h

Der Wind hat es davon getragen. Eine junge Frau von der ul. Marzalka Pilsudskiego in Rosdzin hatte am gestrigen Morgen das Pech, bei ihren Einkaufsgängen einen 50 Zloty-Schein zu verlieren. Sie trug das Geld unvorsichtiger Weise neben dem Taschentuch in der Manteltasche. Beim Hervorholen des Taschentuches kam der 50 Zloty-Schein mit dem kalten Ostwind, der gestern herrschte in Berührung und verschwand auf dessen rauhen Flügeln irgendwohin. —h

---

Die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung in Deutsch-Oberschlesien

Die Gründung des Arbeiter-Turn- und Sportbundes wurde in den Maitagen des Jahres 1893 in Gera mit der Bezeichnung Arbeiter-Turnerbund Deutschlands vollzogen. In der fast 36-jährigen Geschichte ist der Arbeiter-Turn- und Sportbund eine mächtige, in allen Landesteilen Deutschlands und in allen Provinzen Preußens vertretene Organisation geworden, die 1928 770 058 Mitglieder zählte und im gleichen Jahre einen Zugang von 78 585 Mitgliedern verzeichnen konnte.

Auch in Oberschlesien besteht ein Netz von Ortsgruppen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes. Machten die politischen Verhältnisse der Vorkriegszeit die Entwicklung des Arbeiter-Turn- und Sportbundes schwierig, so lagen die oberschlesischen Verhältnisse für den Auf- und Ausbau dieser Organisation noch ungünstiger. Durch die Genfer Entscheidung und damit durch die Abtretung Ostoberschlesiens hat der Arbeiter-Turn- und Sportbund mit die Besten seiner Ortsgruppen verloren. Durch eine rege Werbearbeit ist dieser Verlust nicht nur alsbald wettgemacht, sondern sogar um ein Vielfaches ausgeglichen worden. In den früheren Jahren hatte der Arbeiter-Turn- und Sportbund seine Hauptstützpunkte im Industriegebiet Oberschlesiens. In den letzten Jahren, insbesondere seit Beendigung der Inflationszeit, ist der Gedanke der Arbeiter-Sportbewegung auch auf dem flachen Lande verbreitet worden.

Infolge der zahlreichen Ortsgruppenbildungen in ganz Oberschlesien mußte am 27. Oktober 1926 eine andere Bezirkseinteilung vorgenommen werden. Welches ist nun der organisatorische Aufbau des Arbeiter-Turn- und Sportbundes? In der Organisationsgliederung ist die Ortsgruppe die Zelle der Bewegung. Die Ortsgruppen sind in Bezirke zusammengefaßt, diese gehören Kreisen an. An der Spitze des Arbeiter-Turn- und Sportbundes steht der Bundesvorstand; das Bundesparlament ist der Bundestag. Oberschlesien ist in zwei Bezirke eingeteilt, und zwar in den 3. und 5. Bezirk des 14. Kreises. Vorsitzender des 3. Bezirks ist Joseph Fuchs, Hindenburg, Bahnhofstraße 3, und des 5. Bezirks Karl Rausch, Oppeln, Sternstraße Nr. 20. In sporttechnischer Hinsicht bestehen Sparten. Die Hauptsparten sind die Turner-, Wassersport- und Fußballsparte (Leichtathletik und Turnspiele sind Untersparten des Turnens).

Um ein Zusammenarbeiten der einzelnen Arbeiter-Sportvereine zu gewährleisten, um eine einheitliche Vertretung vor den Behörden zu schaffen usw. sind die Arbeiter-Sportvereine in der Zentralkommission für Arbeitersport- und Körperpflege zusammengefaßt. Diese gliedert sich in Landes- und Provinzialkartelle. Bis zum Herbst 1926 gehörten die Arbeiter-Sportvereine Oberschlesiens dem Provinzialarbeitersportkartell Niederschlesiens an. Im August 1926 wurde in Kandrzin das Oberschlesische Provinzial-Arbeitersportkartell gegründet, dessen Vorsitzender Franz Beier, Leobschütz, Siedlung West, ist. Das Provinzial-Arbeitersportkartell ist die provinzielle Spitze der Orts- und Kreiskartelle. In denjenigen Ortschaften und in denjenigen Kreisen, wo mehrere Arbeiter-Sportvereine bestehen, haben diese ein Orts- bezw. Kreiskartell zu gründen. Das Provinzial-Arbeitersportkartell Oberschlesiens ist auch Mitglied des Verkehrsverbandes Oberschlesien. Folgende Arbeiter-Sportverbände gehören der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege an:

Arbeiter-Turn- und Sportbund, Arbeiter-Radfahrerbund, Solidarität, die Naturfreunde, Arbeiter-Athletenbund, Arbeiter-Schachbund, Arbeiter-Samariterbund, Verband Volksgesundheit, Arbeiter-Schützenbund und Freier Seglerverband.

Welches sind die Aufgaben des Arbeiter-Turn- und Sportbundes? Die Arbeiter-Turn- und Sportorganisation fühlte sich immer als ein Teil der gesamten modernen Arbeiterbewegung. Aus dieser Einstellung heraus ergeben sich auch die Aufgaben für die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Belange der Arbeiterschaft im allgemeinen und für die sportliche Betätigung im besonderen. Zur Unterweisung der Mitglieder ist ein besonderer Pressedienst eingerichtet. Das Zentralorgan des Arbeiter-Turn- und Sportbundes ist die „Arbeiter-Turnzeitung“. Außerdem erscheinen noch verschiedene Fachschriften, so u. a. „Die freie Sportwoche“, „Der freie Wassersport“, „Der Vorturner“. Vom Vorstand des 14. Kreises wird ferner noch ein alle vierzehn Tage erscheinendes Mitteilungsblatt herausgegeben. Die „Sportpolitische Rundschau“, die am 15. jeden Monats erscheint, dient als Sprachorgan der Zentralkommission für Arbeitersport- und Körperpflege.

Die sportliche Betätigung der Arbeiterturner und Sportler tritt im Geräteturnen, in Frei- und gymnastischen Uebungen, in Vereinswettkämpfen, in Bezirksfesten, in Rasenspielen usw. hervor. Bei allen sportlichen Veranstaltungen, Zusammenkünften, Vereinsabenden wird streng darauf geachtet, daß das Rauchen unterbleibt. Vor allem gilt dies für den Aufenthalt von Turnhallen. Weil dem größten Teile der Vereine es an geeigneten Versammlungsräumen fehlt, müssen die meisten Versammlungen in Gastwirtschaften abgehalten werden, wodurch die Durchführung des Rauchverbotes auf die größten Schwierigkeiten stößt. Als Werbetag für den Arbeiter-Sportgedanken und gewissermaßen als Heerschau für die Arbeitersportler dient der Reichs-Arbeitersporttag am zweiten Sonntag nach Pfingsten jeden Jahres. Wie im Reiche, so legen auch hier in Oberschlesien die Arbeitersportler großen Wert auf die Massenveranstaltungen am Reichs-Arbeitersporttag. Hervorgehoben zu werden verdienen die sportlichen Veranstaltungen und Wettkämpfe mit Arbeitersportlern Ostoberschlesiens und der Tschechoslowakei, um die freundschaftlich nachbarlichen Beziehungen trotz der Grenzziehung aufrechtzuerhalten. Mit Stolz denken die oberschlesischen Arbeitersportler noch an die Arbeiterolympiade in Frankfurt, an der sie unter Berücksichtigung der ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse recht zahlreich vertreten waren. Zur Ausbildung der Vorturner und Sportleiter dienen die Vorturnerstunde, Sport- und Spielleiterkurse sowie Frauenturnen-Lehrgänge. Außerdem haben verschiedene Sportfunktionäre Ausbildungskurse in der Bundesschule in Leipzig mitgemacht.

Der Arbeiter-Turn- und Sportbund ist Gegner des Rekordes, der Ueberspitzung und Verbildung des Sportgedankens. Er tritt für die Ausübung des Massensportes ein, erstrebt vorbildliche Durchbildung der Einzelkörper und vortreffliche Durchschnittsleistungen der Menschen. Er verurteilt die Verflachung des Sportes, er will mehr Geist im Sport, der Schönheit zeigt, keine verzerrten Gesichter und keine ausgepumpten Muskeln kennt. Neben der sportlichen Uebung ist die geistige und kulturelle Entwicklung, vor allem der jugendlichen Mitglieder, die vornehmste Aufgabe der Arbeiter-Sportorganisation. Um diesem Aufgabenkreise gerecht zu werden, werden in Vereins- und Abteilungsversammlungen besondere Vorträge abgehalten, außerdem werden entsprechende Kurse veranstaltet. Einen besonders scharfen Kampf führen die Arbeiter-Sportorganisationen gegen den Alkoholverbrauch. Nach den Grundsätzen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes soll der Arbeitersport so beschaffen sein, daß er nicht nur körperliche Gesundheit bringt, sondern auch das Geistes- und Seelenleben schöpferisch trägt und fruchtbar hält, daß er den Charakter veredelt, Freude schafft und einen dauernden Kulturwert darstellt. Das Ziel des Arbeiter-Turn- und Sportbundes ist die Festigung des proletarischen Klassenbewußtseins, die körperliche und geistige Ertüchtigung der Arbeiterschaft, die Schulung der Massen zur Disziplin, die Weckung des Verantwortlichkeitsgefühls gegen Einzelmenschen und Gesellschaft und die Heranbildung jedes einzelnen Mitgliedes zur Erfüllung der großen Aufgaben in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft.

Franz Beier.

Republik Polen

Mord auf Bestellung.

Die 39jährige Ehefrau des 56jährigen Landwirts Staniszewski aus Gozdowo bei Gnesen, Mutter von sieben Kindern, hatte ein Verhältnis mit dem Arbeiter Stefaniak, das nicht ohne Folgen blieb. Beide faßten aus Angst vor Entdeckung darauf den Plan, Staniszewski aus der Welt zu schaffen. Nach erfolgter Tat wollte Stefaniak dann die Frau heiraten; um eventuellen Verdacht zu beseitigen, glaubte er besonders schlau zu sein, wenn er den Mord von jemand anders ausführen lassen würde. Er setzte sich darauf mit dem 18jährigen Knecht Kierecki in Verbindung, der für 40 Zloty und ein Paar neue Hosen die Tat auszuführen versprach. Der verabredete Tag, es war der 11. September v. Js., rückte heran. Der von der Tagesarbeit müde Landwirt hatte sich zur Ruhe gelegt, seine teuflische Frau schickte ihren 19jährigen Sohn in die Kneipe und ließ den gedungenen Mörder ein. Dieser schlug jetzt dem schlafenden Staniszewski mit einem Eisenknüppel mehrmals über den Kopf. Die Schläge waren jedoch nicht tödlich, das Verbrechen wurde rechtzeitig entdeckt und Staniszewski erholte sich wieder. Das Gericht verurteilte Kierecki zu 1½ Jahren, Stefaniak zu 3 Jahren und die Staniszewska zu 15 Monaten Gefängnis.

Deutsch-Oberschlesien

Gleiwitz. (Vom oberschlesischen Luftverkehr.) Bei einer Sitzung der städtischen Verkehrskommission betonte der Leiter der Oberschlesischen Luftverkehrs A.-G., von Arnim, besonders die Notwendigkeit einmütiger Zusammenarbeit der Städte Beuthen, Hindenburg und Gleiwitz auf dem Gebiete des Luftverkehrs im Interesse ganz Oberschlesiens. Mit Rücksicht auf die bevorstehende Fertigstellung des Empfangsgebäudes auf dem Flugplatz, hält die Verkehrskommission den Ausbau der projektierten Zufahrtsstraße von der Rybnikerstraße nach dem Flugplatz für dringend notwendig und hofft, daß es möglich sein wird, die dazu erforderlichen Mittel bereitzustellen.



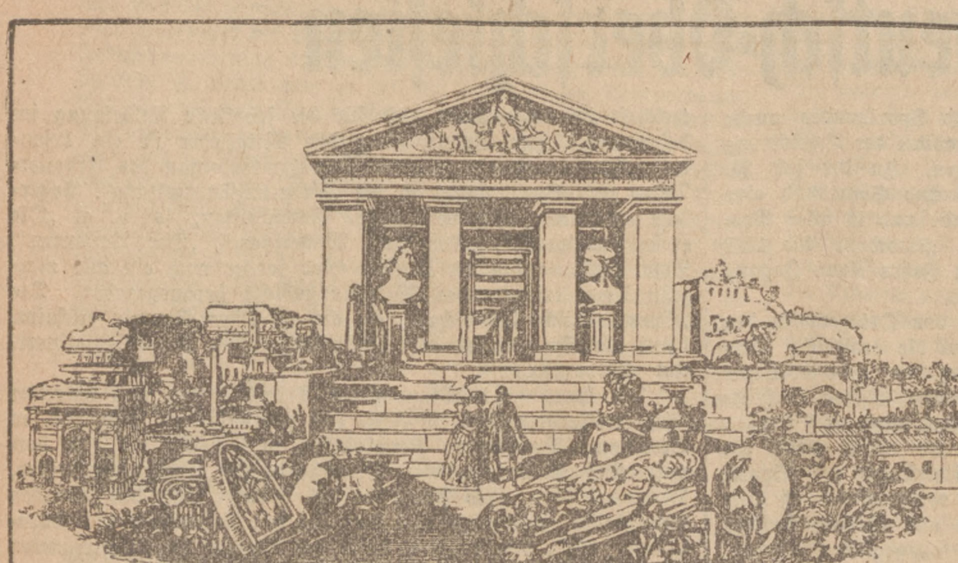
„Fritzchen, hier habe ich dir Bonbons mitgebracht. Die werde ich dir geben, wenn wir wieder gehen.“

„Na — dann auf Wiedersehen, Onkel.“

(Le journal amusant.)

100 Jahre Deutsches Archäologisches Institut in Rom

Am 21. April jährt sich der Gründungstag des Deutschen Archäologischen Institutes in Rom, der ältesten und hervorragendsten Anstalt dieser Art, zum 100. Male.



Das erste Gebäude des Instituts, das heute noch steht. (Nach einem Stich auf dem Titelblatt des II. Bandes der von dem Institut herausgegebenen „Monumenti inediti“.



Die Ananas von Chikago

Die „Gangs“ — Die Polizei zwischen den Schlachten — „Ananas“ und „Racket“

Chikago ist die Stadt des ewigen Blutgeruchs, der von seinen weltberühmten Schlachthäusern herrührt und es ist zugleich auch die Hochburg der amerikanischen Banditen. Es empfiehlt sich in Chikago für eine Dame kaum, einmal allein auszugehen, denn sie mag gewärtig sein, daß ihr ein Gentlement begegnet, der sie höflichst auffordert, ihm ihre Wertsachen und ihren Schmuck auszuhändigen. Und, kommt sie dem Wunsche nicht sehr schnell nach, so zieht der Gentlement einen kleinen Revolver aus der Westentasche, der wie ein Füllfederhalter aussieht und verleiht seinem Verlangen einen ungeahnten Nachdruck.

Nun hat wieder eine große Banditenschlacht die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf diese angenehme Stadt gelenkt. Es wurden während dieser Schlacht oder vielmehr während dieses Schlachtens nicht weniger als sieben Männer von Maschinengewehrkugeln förmlich durchsiebt.

Der Polizeipräfekt von Chikago beeilt indessen zu versichern, daß trotz der großen Anzahl von Bluttaten, die in seinem Bereiche verübt werden, sich das Publikum durchaus nicht in Lebensgefahr befindet. Der größte Teil der im Jahre 1927 vollbrachten Mordtaten wurde von Banditen an Banditen ausgeübt und ebenso stand es mit der größeren Anzahl der

399 Morde des Jahres 1928.

Diese Morde sind „Gang“-Morde, Morde also, mit denen eine Bande die andere bedenkt, und sie bleiben gewöhnlich für die Polizei ein Rätsel. Von all den Morden der beiden letzten Jahre kamen überhaupt nur 188 zur Verhandlung vor das Gericht und nur in fünf Fällen wurde ein Todesurteil ausgesprochen. Der ruhige Bürger ist jedoch in der Tat, wenn er sich mit den Banden und ihren Geschäften nicht abgibt, in Chikago noch etwas sicherer daran, als in Neuyork, wo öfter einmal ein paar unbeteiligte, in der Nähe stehende Menschen, zu Schlachtopfern der Bandenkämpfe werden. Der „Gunman“ (Flintenmann) von Chikago scheint ein viel tüchtigerer Scharfschütze zu sein als der von Neuyork. Er wird daher auch öfter einmal von einem Chikagoer Geschäftsmann eingeladen, eine unangenehme Angelegenheit auf diskrete Weise endgültig zu erledigen.

Die große Anzahl der unaufgelösten Mordrätsel von Chikago erweckt aber doch den Anschein, als sei die Polizei ihrer Aufgabe durchaus nicht gewachsen. Allerdings hat sie nicht nur die Aufgabe, die Mörder zu finden, sondern auch die, das verstockte Schweigen der angegriffenen Partei zu brechen. Die Polizei ist beider Parteien gemeinsamer Feind und sie sind gewohnt, ihre Streitigkeiten unter sich zu schlichten, ohne die Hilfe der geordneten Gesellschaft dazu in Anspruch zu nehmen. Es kommt denn auch beinahe täglich vor, daß ein verwundeter oder sterbender „Gangster“ von der Straße aufgelesen wird, der ganz genau weiß, daß, wenn er nicht mehr imstande sein sollte, selber Rache zu nehmen, das doch von seinen Spießgesellen besorgt werden wird und der sich deshalb unbedingt weigert, irgendetwas auszusagen. Die Polizei mag dann gern vermuten, welcher „Gang“ die Tat wohl auf seinem Gewissen hat, zur Verhaftung bestimmter Personen kommt es beinahe nie.

Die fabelhafte Organisation der „Gangs“, ihr unheimliches und dabei doch beinahe unbeweisbares Auftreten, der große Raum, den ihnen die Zeitungen in ihren Seiten einräumen müssen, das alles hat dazu beigetragen, daß der Film und die Literatur sich ihrer auch angenommen haben. Sie spielen jetzt dieselbe Rolle wie zuvor der wilde Westen und seine romantischen und heroischen Cowboys. Es sieht ganz danach aus als müsse Tom Mix in den nächsten Jahren seinen Platz Scarface Al Capone einräumen, dem „Kaiser der Unterwelt“, dem Magnaten der Alkoholschmuggler und dem Dollar-Millionär.

Die Fehden der Unterwelt sind eigentlich rein sachlich. Gewiß, es kommt auch einmal vor, daß

einer aus persönlichen Gründen ermordet

wird. Aber im Wesentlichen steht die Sache so, daß jede Bande ihr eigenes Gebiet in Anspruch nimmt, auf dem sie den Alkohol für durstige Kehlen liefert, auf dem sie Geschäftsleute und Fabrikanten brandschatzt und besteuert und auf dem sie weiter Schutz gegen Diebstahl, Brand, Einbruch und Beraubung gewährt und auf dem sie endlich, je nach Bedarf und Gewinn, Streiks provoziert und zu einem Ende bringt. Das Gesetz der Unterwelt verlangt, daß jeder in seinem Gebiet verbleibe, manchmal werden die Grenzen dennoch überschritten und die Folge ist dann eben ein Bandenkrieg. Das Wort ist nicht übertrieben, denkt man an das schon erwähnte Gefecht, in dem sieben Mann getötet wurden. Nachdem sie entwaffnet und mit dem Gesicht gegen eine Mauer gestellt worden waren, wurden sie mit Maschinengewehrfeuer niedergeschossen und jeder von ihnen empfing etwa zwanzig Kugeln. Die gegnerische Partei hatte sich in Polizeiuniform gesteckt und kam in einem Polizeikraftwagen mit der zugehörigen Sirene an, so daß die Passanten dachten, es solle eine Verhaftung stattfinden. Einen Augenblick fiel daher der Verdacht an dem Mord auf die Polizei selbst, zumal die sieben Erschossenen ganz besonders lästige Burschen gewesen waren, aber glücklicherweise erwies sich der Verdacht als unbegründet. Die Zusammenstellung dieses „Gang“ der Erschossenen war typisch, drei der Mitglieder waren vielfach vorbestrafte Verbrecher, einer war bekannt als ein vorbildlicher Bürger und Familienvater, der fünfte war Sohn einer begüterten Witwe, der sechste war ein ungebildeter Schlosser und der siebente war ein Augenarzt aus guter Familie. Und alle hatten ausschließliches Interesse für die einzige Arbeit, die sich wirklich bezahlt macht, den Schmuggel mit Alkohol.

Die Gangsters sind zumeist ihrer Familie und ihren Freunden gegenüber die anständigsten und menschenfreundlichsten Menschen, die man sich denken kann, sie sind in dem Viertel, in dem sie wohnen, äußerst beliebt und bekannt als Philanthropen. Ein prominentes Bandenmitglied stiftete zu Weihnachten 150 Tonnen Steinkohlen für die Armen und ein anderes schickte ein Frachtauto mit Geschenken nach einem Stift für Kriegsinvaliden.

Das Unglück will es, daß der Moran-Gang, zu dem die sieben Ermordeten gehörten, vierzig Mitglieder besitzt, so daß

weitere, blutige Schlachten erwartet

werden. Die Polizei hat zwar unlängst begonnen, nach dem Muster von Neuyork Riesen-Razzias zu veranstalten. Es werden dabei immer Hunderte verhaftet und alsbald auch wieder wegen Mangels an Beweismaterial freigelassen. Die Unterweltler verraten grundsätzlich nichts und die Unbeteiligten sagen nichts aus, weil sie vor den Gangsters berechtigte Furcht haben. Die warnenden Beispiele von bedrohten und ermordeten Zeugen sind allzu zahlreich.

Selbst Richter und Polizeioffiziere empfangen Drohbriefe und es ist noch gar nicht lange her, daß der Richter Swanson des Nachts durch eine Bombe, die auf seinem Balkon explodierte, aus seinem Bett geschleudert wurde. Auch das Rotwelsch der Unterwelt dringt zu den Schichten der Gebildeten durch. Eine Bombe ist ein „Pine-Apple“ oder Ananas und das Wort „Racket“ ist durchaus eingebürgert. Es scheint eine Erfindung von Big Tim Murphy zu sein, einem Politiker der Arbeiterwelt, der seine Laufbahn damit endigte, daß er eine Kugel empfing. Ein „Racketeer“ ist ein Mann, der sich mit unerlaubten Handlungen sein Geld verdient, mit Alkohol- und Opiumhandel, mit Erpressung und Bestechung. Aber das Wort hat sich derartig durchgesetzt, daß in den Zeitungen von „Boxing Racket“, von „Show Racket“ gesprochen wird und ein chauvinistisches Blatt hat es sogar mit einem „Pazifistischen Racket“ zu tun.

—

Die Schneider von Chikago, die Barbiere von Neuyork bilden einen Bund. Wer sich ihnen nicht anschließt und gar niedrigere Preise fordert, bekommt eine Ananas unter sein Fenster gelegt. Fünfzehn dieser Früchte platzten im Januar dieses Jahres, ohne, daß sie jemand verletzt hätten. Es waren nur höfliche Warnungen, die auch prompt den Erfolg zeitigten, daß sich die Gewarnten den Bünden anschlossen. Sieht man von den Wahlzeiten ab, so sind die Opfer der Bomben zumeist unter den kleinen Geschäftsleuten und Gastwirten zu finden. Sie haben sich geweigert, einen gewissen Betrag für ihren Schutz wöchentlich an die Gangster, abzuführen und

haben sich auf die Polizei verlassen.

Die Gangsters beweisen ihnen, daß das Vertrauen zu der Polizei nicht allzuviel nützt, und daß sie sich durchzusetzen wissen, indem sie vor ihren Häusern besonders hochgezüchtete Ananasfrüchte zur Explosion bringen. Von nun an bezahlt der Geschäftsmann oder Gastwirt pünktlich jede Woche seine Steuer an die Unterwelt. Von da an lebt er in Ruhe und Frieden. Aber er muß für einen Trupp Elender, die ihn in ihrer Gewalt haben, schwer schuften und arbeiten. Erreicht jedoch einmal einen der Bandenführer die Kugel, die ihm längst zugedacht war, so werden alle die kleinen Geschäftsleute und Gastwirte schleunigst dazu beitragen, dem Toten die letzte Ehre zu erweisen, so daß jeder Räuberhauptmann in einem silbernen Sarg zu Grabe getragen wird und mindestens ein Dutzend mit Blumen beladener Autos seiner Leiche nachfolgt.

Eine unparteiische Untersuchung des „Gang“-Wesens hat das Resultat ergeben, daß fast alle Bandenmitglieder Ausländer sind. Viele sind zwar bereits in Amerika geboren worden, sie haben aber nichts unternommen, um naturalisiert zu werden und fallen deshalb durchaus unter den Begriff des lästigen Ausländers. Man beabsichtigt nun, alle diese Menschen, soweit sie als Bandenmitglieder gemeldet worden sind, aus dem Lande zu verweisen, das wird aber lebhaften Widerspruch hervorrufen, da diese Maßregel gegen die Verfassung verstößt. Erst muß bewiesen werden, daß der Ausländer in der Tat an dem Maschinengewehr sich zu schaffen gemacht hat und das wird der Polizei sehr schwer fallen.

Die kleinen Banden verschwinden allmählich.

Dadurch wird der Schauplatz übersichtlicher, aber die Macht der großen Banden nimmt rapid zu. Es wird behauptet, daß der neueste Massenmord nur das Vorspiel des Endkampfes um die Vorherrschaft in Chikago zwischen Moran und Capone gewesen sei. Dieser träumt von einem napoleonischen Unterweltstaat, in dem kein Glas Whisky getrunken und kein Paar Schuhe verkauft wird, ohne daß er etwas daran verdient.

Was kostet Amerika?

In Genua werden die Urkunden und Lohnlisten der Expedition des Christoph Columbus, die zur Entdeckung der „Neuen Welt“ führten, aufbewahrt; dort entdeckte sie kürzlich ein amerikanischer Statistiker, der eine Berechnung der Unkosten aufstellte, die die Entdeckung Amerikas verursachte. Die Kosten der Expedition betragen insgesamt 2000 Dollar. — Das sind die Kosten, die zur Entdeckung des neuen Kontinents führten, den Wert dieser Entdeckung aber auszurechnen, dürfte selbst einem amerikanischen Statistiker nicht gelingen.



Das Nationaltheater von Mannheim vor 150 Jahren

Demnächst wird in Mannheim das 150 jährige Bestehen des Nationaltheaters gefeiert werden. Das Theater ist berühmt durch die Erstaufführung von Schillers Frühdramen: „Die Räuber, „Fiesko“ sowie „Kabale und Liebe“. Iffland spielte in der Erstaufführung den Franz Moor. Unser Bild zeigt das Theater vor 150 Jahren nach einem zeitgenössischen Stich.

Jugend-Beilage

Neue Werbung!

Während in Deutschland die Schulentlassenen bereits nach Ostern die Schule verlassen haben, werden in unserem Lande noch 2 Monate vergehen, bis sie — Ende Mai, Anfang Juni — den großen Schritt von der Schulklasse ins Leben hinein tun. Diese Spanne Zeit muß von der Arbeiter-Jugend benutzt werden, um die jungen Menschen, die sich plötzlich vor die rauheste Wirklichkeit gestellt fühlen, an sich zu ziehen und ihren Reihen zuzuführen. Die Schule verlassen bedeutet für viele Jungen und Mädchen den entscheidendsten Moment ihres Daseins; denn was sie nun beginnen, wo sie sich aufhalten, in welchem Ideenkreis ihre jungen Gemüter sich heimisch machen, — das wird ausschlaggebend sein für ihr zukünftiges Leben.

In früheren Jahren war der Eintritt der proletarischen Jugend in die „sogenannte große Welt" doch immerhin ein Ereignis; denn es gab doch noch eine Auswahl von Lehrstellen, die es den Jugendlichen ermöglichte, mit gutem Mut in die Zukunft zu blicken. Heute, wo Arbeitslosigkeit und Stellenmangel vorherrschen, bleibt der Jugend nichts übrig, als sich damit abzufinden, daß ihr Weg von Enttäuschungen erfüllt sein wird — oder aber zu kämpfen um ihre Rechte und Forderungen. Und wenn sie, trotz aller Jugendlichkeit, trotzdem sie noch halbe Kinder sind, das Letztere gewählt haben, so gehören sie unbedingt in die Reihen der kämpfenden Arbeiterjugend hinein.

Gerade zur Zeit der Schulentlassung muß die Sozialistische Jugendorganisation, auch in unserer Wojewodschaft, auf dem Posten sein, um ihre Pflicht zu erfüllen und die „Neuen" einzureihen. Eine Menge bürgerlicher, nationaler und klerikaler Jugendvereine streckt ihm Fühler aus, um sich den Fang nicht entgehen zu lassen. Und die jungen Proletariermenschen, denen das Leben doch noch fremd ist, gehen nur allzu willig auf den Lockruf ein. Leider sehr zum eigenen Schaden! Denn mit Hilfe reichlicher finanzieller und anderer Mittel verstehen es diese Vereine, den Sinn der Jungproletarier zu umgaukeln, ihn mit Nichtigkeiten zu erfüllen und von der wahren Bestimmung abzuhalten, nämlich: trotz aller Jugend Kämpfer zu sein für ein menschenwürdiges Dasein.

Das aber ist die vornehme Aufgabe der Arbeiterjugend. Ihr gebührt es, jetzt in diesen Monaten vor Schulschluß die jungen Menschen zu gewinnen und für ihre Ziele zu interessieren; denn dieser Augenblick ist wichtig und darf nicht verpaßt werden. Alljährlich bildet z. B. die Osterjugendwerbung in Deutschland ein Ereignis, da sie stets mehrere Tausende von jungen Proletariern der Schar derjenigen zuführt, die Jugendrecht und Jugendschutz auf ihr Panier geschrieben haben. Soll es bei uns anders sein? Die Arbeiterjugend Polnisch-Schlesiens muß bemüht sein, durch Vorträge, Veranstaltungen und Werbeabende das Interesse der jungen Proletarier und deren Eltern auf sich zu lenken, um ihnen den Zweck ihres Daseins zu vergegenwärtigen. Gemeinschaftssinn, Opferwilligkeit, Kameradschaftlichkeit und jugendlicher Ueberschwang werden die Bindungen sein zwischen den „Alten" und den „Neuen". Und wenn auch nach kurzer Zeit ein paar Neugewonnene wieder fortbleiben werden, so braucht das nicht zu entmutigen; allerdings muß die Jugendleitung alles tun, um die Werbeveranstaltungen erfolgreich auszubauen.

Ein besonderer Wert muß auch auf die Heranziehung der jungen Mädchen gelegt werden. Es ist nämlich ein Zeichen der Zeit, daß es sehr schwer ist, gerade an den weiblichen Teil der Schulentlassenen heranzukommen. Und doch ist die Gewinnung desselben richtig einzuschätzen. So wie die Gegenwart beschaffen ist, macht sich nämlich unter ihnen zwar ein Hang zur Freiheit und Ungebundenheit breit, nicht aber des Geistes und der Lebensanschauung, sondern gewisser Dinge, die, richtig betrachtet, nur zum Nachteil des jungen Geschlechts gereichen können. Die jugendlichen Mädchen müssen, genau so wie ihre männlichen Kollegen, darauf bedacht sein, für den Lebenskampf geschult zu sein, nicht nur „auf den Mann" zu warten, sondern mitzuhelfen an dem großen Befreiungskampfe der arbeitenden Klasse, deren wichtiger Bestandteil ja auch die Mädchen und Frauen sind. Wenn sie sich das überlegen, werden sie auch zur Einsicht gelangen, daß ihr Platz nur in der arbeitenden Jugend ist, wo sie Verständnis finden für ihr ganzes Dasein, wo sie als vollwertige, gleichberechtigte Lebewesen anerkannt werden. Allerdings dürfen sie nicht durch albernes Wesen und „bestimmte Methoden" dazu beitragen, daß man sie nicht ernst nehmen kann und sie nur als Spielzeug betrachtet, wie es leider oft der Fall zu sein scheint. Der weibliche Teil der Arbeiterjugend soll nicht nur eine Vorstufe zur Frauenbewegung bilden, sondern veredelnd, anspornend und begütigend auf die Jungen einwirken, um die Gegensätze beider Geschlechter auszugleichen.

Mit Rücksicht auf alle diese wichtigen Umstände muß die Arbeiterjugend in Polnisch-Schlesien unverzüglich die Werbeaktion beginnen. Der natürliche Uebergang der Schulentlassenen aus der Kinderfreundebewegung zur Jugend darf nicht wieder in diesem Jahre durch Säumigkeit derselben in Frage gestellt werden.

Darum, Jungen und Mädel, ans Werk! Werbet unermüdlich für die Bereicherung Eurer Gruppen durch neue, junge, frische Proletarier! Laßt keinen Tag unbenutzt verstreichen! Jedes neugewonnene Mitglied ist ein weiterer Baustein am gewaltigen Werk des Sozialismus! Auf zur Agitation! A. K.

Solidarität und Organisation

Am Anfang war die Solidarität. Ob sich Menschen in grauer Vorzeit gegen die sie umgebende feindliche Tierwelt verbanden, oder ob die Bewohner eines Dorfes zu einem brennenden Hause liefen, um zu löschen und zu retten, ob sie sich zu Schutzarbeiten gegen die Frühlingsgefahren des Wildbaches vereinigten — es war das Gefühl der Solidarität, die Erkenntnis gemeinsamer Interessen, das alle einte, wenn es galt, ein Unheil, das zunächst nur den Einzelnen traf, aber jederzeit auch den anderen treffen konnte, gemeinsam zu besiegen. In diesen einfachen und natürlichen Vorgängen erkennen wir am besten das Wesen der Solidarität. Wir sehen, daß überall dort, wo die Menschen von feindlichen Mächten bedroht sind, sie instinktiv zusammenstehen, um sich zu verteidigen. Dieses Zusammenhalten, dieses Sich-gegenseitig-schützen, das seinen Ausdruck in dem Sprichwort: „Einer für Alle, Alle für Einen" findet, nennen wir Solidarität.

Allerwärts erkennt man, daß durch die vereinte Kraft viel eher die gemeinsamen Sorgen gebrochen und die gemeinsamen Hoffnungen erfüllt werden können, als wenn der Einzelne allein sich gegen die feindlichen Mächte wehrt. Und wo man das einsieht, da erwacht das Solidaritätsgefühl. So ist es auch uns Arbeiterjugend ergangen. Wir sahen, daß wir dieselben wirtschaftlichen Sorgen hatten; wir sahen, daß die Hindernisse, die dem einen beim Aufstieg auf der sozialen Leiter im Wege standen, dieselben waren, die auch den anderen hinderten; wir sahen auch, daß wir einzeln gegen die Uebermacht der Hindernisse nichts ausrichten konnten. Indem wir das erkannten, war die Vorbedingung zur Besserung der Lebensverhältnisse gegeben. Das Solidaritätsgefühl war erwacht, der Wille, es praktisch zu betätigen, vorhanden. Doch wie?

Sehen wir uns einmal das Beispiel eines Brandes an. Da stehen zunächst die hilfsbereiten Menschen herum, schreien und laufen durcheinander, ohne richtig den Angriff auf das entfesselte Element wagen zu können. Erst in dem Augenblick ist Aussicht vorhanden, Herr des Feuers zu werden, wo sich Ordnung in dem Haufen hilfsbereiter Menschen bemerkbar macht, wo die einen sich zum Wassertragen stellen, die anderen die Flammen unmittelbar bekämpfen, andere wieder das Vieh aus den Ställen treiben usw. Erst wenn die Masse sich einem einheitlichen Willen unterordnet und sich eine Führung wählt, die von einer höheren Warte die Sache überblicken und Anordnungen treffen kann, also erst wenn die Solidarität organisiert wird, entsteht die Aussicht auf Erfolg. Das Solidaritätsgefühl ist demnach etwas, mit dem allein noch nichts Positives erzeugt werden kann. Erst wenn es sich der Organisation bedient, kann auf den Sieg gerechnet werden. Solidarität ohne Organisation ist ein Inhalt, der zerfließen muß, weil ihm die Form fehlt, aber umgekehrt ist die Organisation ohne Solidarität eine leere Form, die keinen Inhalt hat.

Als das Solidaritätsgefühl in einem vorerst noch kleinen Kreise der Arbeiterjugend erwachte, gab man sich, um Erfolge zu erzielen, Regeln, nach denen man handeln wollte, und eine Führung, der man folgen wollte, um eben das, was zur Solidarität überhaupt führte, nämlich die gemeinsamen Interessen, erfolgreich vertreten zu können. Diese Regeln, die man sich gab, die Führung, die man sich wählte, sind aber der Ausdruck der Organisation. Die Organisation ist der Apparat, den die solidarisch verbundenen Menschen sich schaffen, um ihre Ziele erreichen zu können. Die Organisation ist ein Mechanismus, den die Solidarität bewegt. Ohne Solidarität ist dieser Mechanismus nichts wie tote Materie. Das Leben, die Kraft, kann immer nur von den solidarisch verbundenen Menschen ausgehen.

Das ist das Geheimnis der Lebensfähigkeit einer Organisation: sie soll Menschen umfassen, die durch gleiches Streben, gleiches Wünschen, gleiches Hoffen verbunden sind, die gemeinsam alle Rechte verteidigen und neue Machtbereiche erobern wollen. Eine Organisation, der diese Voraussetzung fehlt, trägt von vornherein den Keim des Todes in sich. Es gibt eine Anzahl solcher unglücklichen Organisationen, die auf falschen Voraussetzungen aufgebaut sind, oder bei denen die Gründe, die früher einmal die Solidarität erzeugten, durch wirtschaftliche oder politische Veränderungen verloren gegangen sind. Sie leben als Maske längst erstorbenen Solidaritätsgefühls-noch eine Zeit scheinbar weiter, um doch einmal ganz zu zerfallen. Hingegen tragen solche Organisationen, bei denen eine tiefgehende Solidarität der Organisation vorhanden oder zum mindesten durch Aufklärung und Erziehung zu erzeugen ist, einen unverwüstlichen Lebenskeim in sich.

Solidarität ist das erste, das wichtigste und höchste im politischen und gewerkschaftlichen Kampf. Ueberall, wo es gilt, dem Aufstieg der gesamten Arbeiterbewegung förderlich zu sein, den Einzelnen zu befreien aus den unerträglichen Zuständen des kapitalistischen Systems, da muß es heißen: Zuerst die Solidarität!

Hugo Kielgast, Berlin-Lichtenberg.

Jugend und Alter

Die Jungen:

Wir bitten dich, Alter, um deinen Rat,
wie man's im Leben zu halten hat.

Der Alte:

Was euch nicht schmeichelt,
wollt ihr nicht hören,
was euch nicht frommt,
will ich nicht lehren.
Es ist am besten,
euch nicht zu stören.

Die Jungen:

Wir bitten dennoch, zeige uns an,
wie man das Ziel erreichen kann.

Der Alte:

Nun, wohlan:
Sich bemeistern in Liebe und Haß,
sich begeistern ohne Glas und Faß,
der Worte wenig, der Arbeit viel,
das führt ans Ziel.

Peter Rosegger.

Mein „Poesie"-Album

Jedes Jahr, wenn die schulentlassenen Burschen und Mädchen zur Jugendweihe gehen, hole ich aus meinem Bücherschrank mein „Poesie-Album" hervor.

Mir gefällt allein schon der Einband des Buches, aber ich muß auch jedesmal lächeln, wenn ich die Fülle von Dichterworten lese, die mir vor einer Reihe von Jahren von Menschen, die es gut mit mir meinten, darin niedergeschrieben wurden. Aus vielen der Worte spricht ein Stück Lebensweisheit. Aber was steht da sonst nicht alles noch geschrieben! Sinn neben Unsinn. Ich freue mich immer, wenn ich all die gutgemeinten Geleitworte geschrieben sehe.

Auch meine Eltern haben mir Lebenssprüche mit auf den Weg gegeben, die mir wert und teuer sind.

„Der edle Mensch
Sei hilfreich und gut.
Unermüdet schaff' er
Das Nützliche, Rechte."

Diese Worte von Goethe schrieb mir meine Mutter ins Album. Und mein Vater gab mir dieses Geleitwort:

„Tue recht, scheue niemand."

Ueber zehn Jahre sind verflossen, seitdem jene Dichterworte mir Gelöbnis wurden. Zehn Jahre Proletarierjugend.

Als ich ins werktätige Leben trat, hing mir der Himmel voller Geigen und ich wollte mittun, den Instrumenten Töne reiner Melodien zu entlocken.

Wem ist es nicht gerade so ergangen? Welche Jugend ist nicht erfüllt von schönen Träumen? Gleich mir aber erlebten Tausende und Abertausende von Menschen eine Enttäuschung nach der anderen. In der heutigen Welt sind Elend und Not, Angst, Qualen und Schmerzen ständige Begleiter der proletarischen Schichten, und sie lernen in ihrer Jugendzeit schon die Auswirkungen des kapitalistischen Wirtschaftssystems kennen. Edelmut, reines Menschentum finden sie sehr wenig.

Und dennoch: Proletarierjugend, jungfroh, zukunftsgläubig und lebenbejahend, kennt kein Erschrecken und kein Verzagen. Solange wir noch nicht in dem sozialistischen Wirtschafts- und Gesellschaftszustand leben, muß es vornehmste Aufgabe der sozialistischen Jugendbewegung sein, dafür zu sorgen, daß ihre Jugendbewegung so viel wie möglich die Welt der jungen Arbeiterschaft ist. Eine schöne Aufgabe und keine, von der man sagen müßte, daß sie nicht durchführbar sei.

Freundschaft! klingt es tausendfach aus jungen Kehlen euch schulentlassenen Burschen und Mädels entgegen. Freundschaft! für immer. Und wenn du und du, ihr Schulentlassenen alle miteinander, Menschen werden wollt, die nicht gleich Nachtschwärmern durchs Dunkel des Lebens taumeln, sondern wenn ihr euch zu Menschen formen und bilden wollt, die zum Lichte emporstreben, dann gibt es für euch keine andere Losung, als euch der sozialistischen Sache zu ergeben. Das ist die selbstverständliche Konsequenz allen Schreibens und Redens von edlem Menschentum, von Nächstenliebe, soweit man es mit solchen Worten überhaupt ehrlich und ernst meint.

Um euch, um euren Körper und um euren Geist buhlt das gesamte Bürgertum. Hat es euch erst in seinen Klauen, dann kommt ihr nicht so leicht und schnell wieder los, und das Bürgertum profitiert von eurer Knechtung und Knebelung. Gerade die Osterzeit wähnen besonders die Geistlichen und ihr Schwarm als besonders gut geeignet für ihre Pläne. Schenkt diesen Leuten kein Vertrauen, denn sie sind der arbeitenden Jugend falsche Freunde. Kommt aber zu uns in die Sozialistische Arbeiterjugend!

Die Arbeiterjugend ist es, die das Wohl der Lehrlinge, der jungen Arbeiter und Arbeiterinnen, ernstlich zu fördern trachtet. Und wir von der Arbeiterjugend machen uns das Wort Matthias Claudius' zu eigen: „Beurteile einen Menschen lieber nach seinen Handlungen als nach seinen Worten; denn viele handeln schlecht und sprechen vortrefflich." Wir wissen auch, daß wir mit unseren Eltern und „Alten" einheitlich, geschlossen, in zähem Ringen um ein schöneres und freudenvolles Leben zu kämpfen haben. Wir hoffen, daß auch ihr Schulentlassenen das erkennt und mit uns strebt.

Und noch ein anderes Wort aus meinem Erinnerungsbuch will ich aufschreiben:

Goethe sagt: Der Mensch soll nicht über seine Zeit klagen, dabei kommt nichts heraus. Die Zeit ist schlecht: Wohlan, er ist da, sie besser zu machen!

Wir wollen das Glück haben, im Leben bei denen zu stehen, die Kraft in sich fühlen mitzuhelfen an dem großen Werk der Befreiung der Arbeiter. E. S.



Riesen-Oeltank fliegt in die Luft

Ein schweres Explosionsunglück ereignete sich in der Niederlage der Sun Oil Company in Marcus Hook, Pennsylvanien. Ein großer Vorratstank explodierte, wobei die Stichflammen der Explosion zwei Arbeiter tödlich und eine größere Anzahl von Arbeitern schwer verletzten. Die aufsteigenden Rauchschwaden des unlöschbaren Brandes waren tagelang meilenweit sichtbar.

Der Frosch und die Mädchen

Was weiß der moderne Stadtmensch in seiner steingrauen Tageswelt noch von der Natur und den sie umspielenden Geheimnissen? Das Wetter ist die einzige Naturerscheinung, der er noch Beachtung schenkt. Er hat sich selbst eine Welt geschaffen, die ihn erfüllt, in deren Kreislauf er aufgeht. Manchmal nur bricht tiefe Sehnsucht in ihm auf nach dem verlorenen Paradies, aus dem nicht nur die Erwachsenen, nein, auch die Kinder vertrieben sind. Ein an sich belangloses Ereignis reißt den Vorhang, der uns von den tausend Dingen der Natur trennt, entzwei, und der Mensch fühlt auf einmal den Verlust, der ihn getroffen; Heimweh nach der Natur quillt dann übermächtig in ihm auf.

Als Jungen hatten wir einmal ein solches Erlebnis. Wir waren — mehr als 50 rauhbeinige Burschen aus den grausten aller grauen Koloniestraßen einer Kohlenstadt — mit dem Lehrer an einem schönen Frühjahrstag den Rhein entlang gewandert. War schon dieser schulpflichtenfreie Wandertag an den grünen Ufern des Stromes dazu angetan, die Herzen der Jungen in purer Freude schwelgen zu lassen, so wurde die Freude unbändig toll, als einige Jungen Maikäfer von den Bäumen schüttelten. Maikäfer, krabbellebendige Tierchen mit braunen Flügeln und wunderbar zarten Beinchen, die angenehm kitzelten, wenn man sie über die Hand laufen ließ. Die Tiere waren ein Wunder. Die meisten Jungen hatten noch nie welche gesehen, überhaupt nicht geglaubt, daß die Maikäfer, die ihnen manchmal auf Pfingstkarten oder in Konditoreischaufenstern aus Schokolade begegnet waren, in Wirklichkeit lebten.

Die sonst mit allen Merkmalen der Männlichkeit kokettierenden Knaben gerieten nun angesichts der kleinen krabbelnden Tiere ganz aus dem Häuschen. Der Lehrer, ein junger lebendiger Kerl aus den Wäldern des Bergischen Landes, war erstaunt und erschrocken. So weich und aufgelöst hatte er seine Rangen noch nicht gesehen. Als er am nächsten Tage fragte, was wir auf der Fahrt am schönsten gefunden hätten, brüllten wir Jungen alle: die Maikäfer! Später erzählte der Lehrer, nie sei ihm die Armut des Kinderlandes der Industriegroßstadtjugend erschreckender deutlich geworden, als da er gesehen habe, wie sehr sich seine auf dem Pflaster der Großstadt sicher nicht verweichlichten Jungen über einen kleinen Maikäfer freuen konnten. Einige Jungen hatten sich in Schachteln Maikäfer mit nach Hause gebracht. Nun fristeten die Tierchen bei dem ausgedörrten Laub von Koloniestraßenbäumen ein finsteres und freudloses Dasein. Ihr Tod war ein Trauertag für die ganze Klasse.

An dieses nun schon viele Jahre zurückliegende Erlebnis mußte ich denken, als ich im letzten Sommer folgenden Vorfall beobachtete: Die Anlagen eines Parkes in einer westdeutschen Kohlenstadt erfüllte eine große Mädchengruppe mit der Ausgelassenheit, die Mädchen eigen ist, wenn sie sich von allen Tages- und Berufspflichten entbunden wissen. Einige ältere Frauen gaben sich zwar redliche Mühe, den Ueberschwang zu dämpfen. Aber es nutzte wenig. Die Mädchen wußten die Oede und das herrische Regiment der Großstadt weit hinter sich. Zwei Mädchen hatten sich vom Rudel der andern gelöst. Auf hohen, seidenbestrumpften Beinen wandelten sie durch die stillen Wege. Die hellen Kleider waren wie schwankende Blumen zwischen den grünen Rasenteppichen. Vom Wasser klang Gesang rudernder Mädchen herüber . . .

Plötzlich schrie eins der Mädchen erschrocken auf. Einen Augenblick stand der Schrei wie eine Fahne über den stillen Kieswegen. Dann hockten sich die Mädchen zur Erde nieder und versuchten lachend und lärmend ein kleines hüpfendes Etwas zu fangen. Ein Frosch war es, ein kleiner, winziger Kerl, der sich ängstlich bemühte, den greifenden Mädchenfingern durch einen kühnen Sprung von den Sandmeeren des Weges in den Urwald des Rasens zu entrinnen. Aber die Mädchenfinger waren schneller. Eins der Mädchen setzte das häßliche Tier auf die Hand. Da saß es nun und wußte sich keinen Rat. Auch die Mädchen wußten nichts Rechtes mit ihm anzufangen. Zu gern hätten sie den Frosch mitgenommen. Sie betrachteten ihn mit verzückten Blicken und freuten sich wie kleine Kinder. (Ich dachte daran, wie wir uns als Jungen gefreut hatten, als wir krabbelnde Maikäfer entdeckten.)

Eigentlich wirkte die Freude und das Gehaben der beiden großen Mädchen, angehender junger Frauen, etwas komisch. Das mochte auch ein junger Mann finden, der unterdessen herangekommen war und die beiden Mädchen und ihr Tun mit etwas spöttischen Blicken betrachtete. Er war nicht gerade sonntäglich gekleidet, hatte gelbe Schwielen an den Händen, und Kohlenstaub randete schwarz die Augen ein. Eine Weile sah der Mann auf die hockenden Mädchen nieder, dann griff er in die Tasche, zog eine Zigarettenschachtel hervor, nahm die noch darin liegenden Zigaretten heraus und warf die Schachtel den Mädchen hin. „Da," sagte er kurz und nichts Ueberlegenes in Ton und Haltung, sondern ganz Verstehender, „da habt ihr die Schachtel. Tut ihn rein." Die Mädchen griffen nach der Schachtel. „Danke," sagte eines von ihnen. Knapp und etwas schnippisch. Sie packten den Frosch in die Schachtel und eilten freudestrahlend davon.

Ich habe den jungen Arbeiter nicht gekannt. Aus unserer Klasse war er nicht. Aber die Art, wie er angesichts der Freude der Mädchen über ihren Fang wieder Junge wurde, der sich gern der Zeiten erinnert, da er Maikäfer oder Frösche in den zu Käfigen gewordenen Hosentaschen herumschleppte, war bezeichnend. Irgendwo mußte er einmal das Gleiche erlebt haben, was wir als Jungen mit den Maikäfern, als Jugendliche auf frohen Wanderfahrten in der Sozialistischen Arbeiterjugend, und nun die Mädchen mit dem kleinen Frosch erlebt hatten.

Paul Klose, Buer.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 416.

Donnerstag. 12.10: Für die Jugend. 16: Kinderstunde. 17: Vorträge. 17.55: Kammermusik von Warschau. 19.10: Vorträge. 20.05: Von Krakau. 21.15: Uebertragung aus Wilna.

Warschau — Welle 1415.

Donnerstag. 12.10: Vortrag. 12.35: Konzert der Warschauer Philharmonie. 15.10: Vortrag. 16.15: Kinderstunde. 17: „Zwischen Büchern". 17.55: Kammermusik. 19.10: Vortrag. 20: Orchesterkonzert. 21.15: Uebertragung aus Wilna. 22.20: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 326.4. Breslau Welle 321.2.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13,06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funk- Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Donnerstag, den 18. April. 9,30: Schulfunk. 16: Stunde mit Büchern. 16,30: Uebertragung aus Gleiwitz: Unterhaltungskonzert. 18: Abt. Welt und Wanderung. 18,25: Abt. Himmelskunde. 18,45: Dr. Karl Stumpff: „Himmelsbeobachtungen im April". 18,50: Uebertragung aus Gleiwitz: Abt. Kulturgeschichte. 19,25: Stunde der Arbeit. 19,50: Abt. Volkswirtschaft. 20,15: „Einführung in das Sendespiel des Abends". 20,25: Michael Kohlhaas. 22: Die Abendberichte. 22,30—24: Tanzmusik. 0,30 bis 1.30: Nachtkonzert.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Wie alljährlich, wird auch diesmal zum Abschluß des Winterprogramms ein „Bunter Abend" veranstaltet. All unsere Kulturvereine sind bestrebt, hierzu ihr bestes Können zu entfalten. Darum versäume niemand, am Mittwoch, den 17. d. Mts., im großen Saale des „Volkshauses" mit seinen Angehörigen zu erscheinen. Zur Deckung der enormen Unkosten wird ein mäßiger Eintrittspreis erhoben.

Friedenshütte. Donnerstag, den 18. d. Mts., findet als letzte Veranstaltung in diesem Vortragsjahr ein Lichtbildervortrag über „Die Indische Welt" von Studienrat Nothmann statt. Alle Gewerkschaftler und Genossen werden aufgefordert, zu dieser letzten diesjährigen Veranstaltung zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Freunde sind willkommen.

Versammlungskalender

Achtung, Kinderfreunde!

Die Mädelgruppe Kattowitz trifft sich am Mittwoch, den 17. April, nachmittags 3 Uhr, im Zimmer 26.

Freundschaft.

Wochenprogramm der Ortsgruppe Königshütte der D. S. J. P.

Mittwoch, 17. April: Theateraufführung für den „Bund für Arbeiterbildung";

Donnerstag, 18. April: Mädchenabend und Besprechungen der Sportabteilung;

Freitag, 19. April: Brettspiele;

Sonntag, 21. April: Teilnahme am Jugendtag der Afa-Jugend.

Groß-Kattowitz. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt veranstalten am Donnerstag, den 18. April, abds. 7 Uhr, im Saale des Zentralhotels die fällige Mitgliederversammlung, zu der alle Genossinnen und Genossen eingeladen sind.

Kattowitz. (Arbeiterwohlfahrt.) Die Frauengruppe hält ihre fällige Vorstandssitzung am Donnerstag, den 18. April, um 6 Uhr abends, im Parteibüro ab.

Kattowitz. Freie Turner. Am Freitag, den 19. April 1929, abends ½8 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels die fällige Monatsversammlung statt. Wegen wichtiger Tagesordnung Erscheinen Pflicht.

Bismarckhütte-Schwientochlowitz. Am 18. April 1929, abends 6 Uhr, findet die fällige Ortsausschuß-Sitzung statt.

Königshütte. Am 18. April, abends 6 Uhr, findet eine Vorständesitzung in Königshütte (Volkshaus), ul. 3. Maja 6, aller derjenigen Parteivereine der D. S. A. P. und P. P. S. statt, die an der Demonstration für den Bereich Königshütte in Frage kommen. Stellungnahme zur 1. Maifeier.

Königshütte. Freidenkerverein. Am Sonntag, den 21. April findet im Lokal des Herrn Scharf, Ecke Kreuz- und Beuthenerstraße eine Mitgliederversammlung statt. Die Genossen werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.

Königshütte. Volkschor „Vorwärts". Donnerstag, den 18. d. Mts., abends ½8 Uhr, findet im Vereinslokal unsere fällige Mitgliederversammlung statt.

Lipine. Maschinisten und Heizer. Am Freitag, den 19. April, abends 6 Uhr, findet bei Morawietz eine sehr wichtige Mitgliederversammlung statt. Der weittragenden Beschlüsse wegen, die dort gefaßt werden müssen, ist restloses Erscheinen der Mitglieder dringend erwünscht.

Myslowitz. Sonntag, den 21. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, Parteiversammlung der D. S. A. P. bei Chylinski. Ref.: Gen. Kowoll. Alle Genossen und Genossinnen haben zu erscheinen.

Myslowitz. Gesangverein „Freiheit" hält für diesmal die Uebungsstunde nicht am Sonntag, den 21. d. Mts., sondern schon Sonnabend, den 20. d. Mts., abends 7½ Uhr ab.

Janow-Schoppinitz. (Rechtsschutz.) Wir geben allen unseren Mitgliedern zur Kenntnis, daß erstmalig am Donnerstag, den 18. April, nachmittags von 3—6 Uhr, in der Wohnung des Kass. Ziaja, Nickischschacht, Block 9, ul. Kolejowa 7, Rechtsschutz erteilt wird, welcher fortlaufend an jedem Donnerstag nach dem 1. und 15. jeden Monats stattfindet.

Rosdzin-Schoppinitz. (Bergbauindustrieverband und D. S. A. P.) **Am Sonntag, den 21. April, nachmittags 3 Uhr,** Mitgliederversammlung im bekannten Lokal. Dazu laden wir die Frauen besonders ein. Referent zur Stelle.

Gieschewald-Nickischschacht. (Bergbauindustrieverband.) Am Sonntag, den 21. April, vormittags 10 Uhr, Mitgliederversammlung bei H. Schnapka in Gieschewald. Referent zur Stelle.

Nikolai. D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt. Sonntag, den 21. April, um 3 Uhr nachmittags, findet die fällige Monatsversammlung der D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt im Lokale Freundschaft statt. Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung darf kein Mitglied fehlen. Gäste sind herzlich willkommen.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.